

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Wemeler Straße 80.
S e r n s p r e c h e r: E. 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint
jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
Berlin O 34, Wemeler Str. 80 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgiszelle 2 Mk.

Nummer 34 Berlin, den 19. August 1932 44. Jahrgang

Der Freiheit unwürdig!

In Deutschland wird jetzt der heldenmütige Kampf zwischen der Demokratie und der von Diktaturgelüsten beherrschten Reaktion ausgefochten. Die Straßen deutscher Städte zeigen Aufmärsche braun angezogener Gestalten, die sich einbilden, eine geschichtliche Mission erfüllen zu müssen. Sie glauben berufen zu sein, ein Strafgericht über Volksgenossen zu vollstrecken. In Wirklichkeit sind diese uniformierten Horden nichts anderes als Soldaten der Reaktion, willfährige Werkzeuge der Todfeinde jeder Volksfreiheit. Seit 300 Jahren kämpft die Demokratie in Europa gegen den Absolutismus, gegen Knechtschaft und Unterdrückung. Das englische Volk hat seine Welt Herrschaft nur deswegen selbst in schwierigsten Perioden aufrechtzuerhalten vermocht, weil Demokratie und Freiheit dort keine leeren Begriffe, sondern zur Volkstugend geworden sind. Das deutsche Volk kämpft seit mehr als 100 Jahren um ein bürgerliches und Mitbestimmungsrecht in der staatlichen und wirtschaftlichen Exekutive.

Die deutsche Arbeiterbewegung ist seit 80 Jahren der Vortrupp in diesem geschichtlichen Kampf. Sie ist demütigt, dem geistig hochentwickeltesten Hand- und Kopfarbeiter zum Mitbestimmenden an den Geschicken der Nation zu machen. Nun, da die Demokratie in Deutschland seit etwa 13 Jahren am Ruder ist, da die Verfassung von Weimar langsam begann, sich im Volke eine breitere Resonanz zu schaffen, erwacht aus der Not der Zeit eine Bewegung, die das deutsche Volk um Jahrzehnte zurückzuwerfen sich anschickt. Der unpolitische deutsche Bürger, im Knechtsinn geboren und erzogen, sehnt sich wieder danach, nach oben zu schielen und Befehlen zu gehorchen. Der betannte Jurist Rudolf Olden hat diesen Untertanentyp kürzlich im „B. L.“ folgendermaßen gekennzeichnet:

„Ob es uns nun schlecht ging oder weniger schlecht, immer gab es einige oder viele unter uns, die das Gleichgewicht von Kräften, das die Weimarer Verfassung eingerichtet hat, als traffe Unordnung empfanden und durchaus an seine Stelle das Uebergewicht eines einzelnen setzen wollten. Je mehr dies Gewicht dann gedrückt hätte, desto lustvoller hätten sie es ertragen. Es gibt immer Menschen, die des Zwangs bedürfen und ihn um so lieber dulden, je grausamer er schneidet. Können sie gar an einem Zipfel seiner Ausübung teilnehmen, so sind sie vollkommen glücklich. Man nennt sie Radfahrer, weil sie den Rücken krümmen und nach unten treten. Aber es sind viele unter ihnen, denen es weniger auf die eigenen Beine, als auf die des andern ankommt, der über ihnen ist, und darauf, daß sie ihren Nacken unter fremden Füßen krümmen dürfen. Wer ihnen erlaubt, sich gerade zu halten und frei zum Himmel aufzusehen, der ist ihr Feind. Sie misstrauen ihm und verschwören sich gegen ihn, sie ruhen nicht eher, als bis er erlegt ist durch einen, der sie anschaut und mißhandelt und den sie dafür verehren.“

Das ist der Typ des von keiner wahren Bildung beschwerten, aber in seiner Knechtseligkeit zufriedenen rohen Spießbürgers. Er will die Herrschaft eines einzelnen oder weniger, die über ihm stehen. Er ist bereit, sich diesen „übernatürlichen“ Mächten willig unterzuordnen, wenn er nur die Berechtigung erhält, auf das Volk der Arbeit etwas herumtrampeln zu können. Als der preußische Militarismus 1918 samt der Monarchie und dem ganzen Plunder zu-

sammengebrosen war, erkannten viele Teile des deutschen Bürgertums, daß sie in diesen „Spitzen der Gesellschaft“ nichts anderes angebetet hatten als ihre eigenen Hirngespinnste. Es schien eine Zeitlang, daß das deutsche Bürgertum in seiner Mehrheit bereit war, die in den Tiefen des Volkes schlummernden, ungebrauchten Kräfte zu mobilisieren und sie zum Aufbau eines wahrhaften demokratischen Staates nutzbar zu machen. Weil aber ein Land, das einen Krieg verloren hat und die furchtbaren Lasten eines vollständigen Wiederaufbaues auf sich nehmen muß, nicht in ein paar Jahren in ein Paradies verwandelt werden kann, begannen viele an der Sendung der demokratischen Freiheit zu zweifeln. Ein nie gekannter wirtschaftlicher Zusammenbruch kam hinzu. Was lag näher, daß das deutsche

Die Zeiten ändern sich

Die Menschheit wird wohl noch mit einer Dreistundenschicht auskommen

Zweifellos befindet sich die Menschheit in einer gedrückten Stimmung. Man glaubt das Ende der Welt zu sehen und auf keine Besserung hoffen zu dürfen. Wenn auch die Krise sehr schwer ist, so hat es doch auch in früheren Zeiten Depressionen gegeben, die die Menschheit nicht minder hart bedrückt haben. Im „Berliner Tageblatt“ erinnert der ehemalige Staatssekretär Richard v. Kühlmann an eine Voraussage des Engländers Macaulay im Jahre 1830. Vor 100 Jahren glaubte dieser englische Schriftsteller darauf hinweisen zu müssen, daß die allgemeine Tendenz der Entwicklung dahin gehe, steigenden Wohlstand in breitere Kreise zu tragen. England werde 1930 50 Millionen Einwohner zählen, diese würden besser genährt, besser behaut, besser gekleidet sein als ihre Landsleute 100 Jahre vorher. „In allen Zeitaltern sei es den Menschen klar gewesen, daß bis zu ihren eigenen Lebzeiten Entwicklung und Fortschritt unaufhaltsam vorangegangen seien. Trotzdem glaube niemand mit Fortschritt für die kommende Zeit rechnen zu dürfen. Was solle denn der Grund dafür sein, daß man rückblickend nur Verbesserung und Fortschritt sehe, für die Zukunft aber nur mit Verschlechterung solle rechnen dürfen?“

Zweifellos hat der Engländer vor hundert Jahren den richtigen Blick für die zukünftige Entwicklung gehabt. Ebenfalls ein Engländer, J. M. Keynes, hat 1930 einen Aufsatz geschrieben unter dem Titel „Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkel.“

Keynes führt in diesem Artikel an, daß der wirtschaftliche Pessimismus der Gegenwart nicht gerechtfertigt sei. Die Menschheit lide nicht an Rheuma des Greisenalters, sondern an den Wachstumsschmerzen zu schneller Entwicklung, an den Schwierigkeiten, eine Wirtschaftsperiode in die andere zu überführen. Die breiten Grundrhythmen der Gegenwart seien der Pessimismus der Umstürzler, das alles für so hoffnungslos schlecht halten, daß nichts Rettung bringen könne als gewaltsame Umwälzung, und der Pessimismus der rückwärtlich Gesinnten, die das Gleichgewicht des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens für so labil hielten, daß keine Experimente versucht werden dürfen.

Bürgertum jenem politischen Rattenfänger von Braunau nachließ, der die dunklen Instinkte des deutschen Untertanen wieder lebendig zu machen vermochte. Mit dem Nationalsozialismus brach eine Volkskrankheit aus, die einen Mischmasch von Hysterie und Untertanenromantik darstellt. Wenn wir auch bestimmte Teile des deutschen Volkes niemals hoch eingeschätzt haben, so hätten wir es doch für unmöglich gehalten, daß eine solche Bewegung einen derartigen Zulauf bekommt. Und doch müssen wir erkennen, daß das Emporrasen des deutschen Volkes zur Höhe der Freiheit und Demokratie über unendliche Klippen gehen wird. Der Kampf um die Selbstbestimmung des Volkes befindet sich erst im Anfangsstadium. Die deutsche Arbeiterbewegung muß sich wieder als ein kompakter Faktor zusammensuchen, damit sie jenen Glanz bekommt, um aus diesem Volke die Reste einer vergangenen Zeit endgültig auszurotten und die Bahn frei macht zur Freiheit und Demokratie.

Keynes glaubt, daß die Fortschritte in der Entwicklung anhalten werden. Er hält es für wissenschaftlich begründet, daß nach der bisherigen Entwicklung der Durchschnittsmensch nach Ablauf von 100 Jahren wirtschaftlich etwa achtmal besser gestellt sein werde, als er es heute sei. Voraussetzung sei, daß keine großen Krisen ausbrechen und die Bevölkerungszunahme sich in mäßigen Grenzen halte. Wir litten augenblicklich schwer unter einem Zustand, der als technologische Arbeitslosigkeit gekennzeichnet wird. Dies dürfte auch nur eine Uebergangssphase sein. Es ließe sich wissenschaftlich durchaus rechtfertigen, nach 100 Jahren eine Dreistundenschicht oder nur 15 Arbeitsstunden je Woche für ausreichend zu betrachten. — So denken große Wirtschaftler über die Entwicklung der Zukunft. Wir sollten nicht pessimistischer sein als diese Leute. Durch allzu großen Pessimismus schädigen wir uns nur selbst.

Königliche Kommerzienräte

Die Kulmbacher Spinnerei in Kulmbach i. B. veröffentlicht im „Deutschen Reichsanzeiger“ vom 21. Juli 1932 gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 28. Juni 1932 die Zusammensetzung ihres Aufsichtsrates. Es werden da u. a. genannt Herr Kgl. Kommerzienrat Chr. Fleischmann, Fürth i. B., stellv. Vorsitzender, und Herr Kgl. Kommerzienrat Jakob Hornschub, Forchheim i. B. Die Herrschaften betrachten sich also als königliche Kommerzienräte. Lassen wir ihnen die Freude. Sie haben jetzt endlich ihre Anhänglichkeit entdeckt. Zu Wilhelms Zeiten pflegten sie die beiden Herren in den amtlichen Veröffentlichungen nur schlicht als Kommerzienrat zu bezeichnen.

Daß der Kgl. Kommerzienrat im 13. Jahr der Republik noch sein Unwesen treibt, zeigt, wie inbrünstig die Herren Schlotbarone das Königtum wieder herbeiführen. Im weiteren sei noch bemerkt, daß der „Reichsanzeiger“, das amtliche Organ der Republik, diesen Titelträgern entgegenkommt und den Kgl. Kommerzienrat veröffentlicht.

Riesengewinne einer Konfektionsfirma

So etwas kommt heute auch noch vor. Das beweist der jetzt erschienene Abschluß der Bekleidungs-Handels-A.-G. in Berlin. Die Firma arbeitet mit einem Aktienkapital von 100 000 Mk., das sich völlig in Händen des Warenhauskonzerns Hermann Tieg, Berlin, befindet. Zweck der Gesellschaft ist der Ein- und Verkauf sowie die Herstellung von Bekleidungsgegenständen aller Art. Die Reingewinne und Ueberflüsse der Warenbestände und Außenstände über die Schulden nahmen in den letzten Jahren eine stürmische Aufwärtsbewegung:

	1928	1929	1930	1931
Reingewinn ohne Vorjahresvortrag	47 817*	18 930	92 320	226 956
Liquidität (Außenstände und Vorräte abzüglich Schulden)	+147 817	+188 441	+281 951	+491 252

* Einschließlich Vortrag

Die Gesellschaft hat seit ihrer im Jahre 1923 erfolgten Gründung noch keine Dividende verteilt. Angaben über die Bezüge der drei Aufsichtsratsmitglieder Dr. Hugo Zwillenberg, Georg Tieg und Martin Tieg sowie der drei Direktoren werden nicht gemacht. Zweifellos werden sie den enormen Gewinnen entsprechen, so daß die Herren auf Dividende verzichten können. Während sich Millionen von Menschen keine Kleidungsstücke kaufen können, hat die Bekleidungs-Handels-A.-G. es verstanden, mit 100 000 Mk. Aktienkapital im Krisenjahr 1931 mehr als die doppelte Summe an der Konfektion zu verdienen. Unternehmen, die in der schlimmsten Not so glänzende Geschäfte machen, können von den Verbrauchermassen nur als Wucherunternehmen angesehen werden.

Die „Arbeiter“

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Reichstagswahlen sind von der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“-Partei folgende blaublütigen Agrarier und Offiziere in den Reichstag gewählt worden:

- Heinrich von Sybel, Landwirt, Berlin,
- Ernst Graf zu Reventlow, Potsdam,
- Hermann Göring, Hauptmann a. D., Berlin,
- Alexander Freiherr von Wangenheim, Landwirt, Offizier a. D., Berlin,
- Siegfried Seidel-Dittmar, Major a. D., Berlin,
- Walter von Corswant, Rittergutsbesitzer, Gungow b. Jarmen,
- Andreas von Flotow, Landwirt, Dppeln,
- Wilhelm Friedrich Loeper, Hauptmann a. D., Dessau,
- Hans von Tschammer-Osten, Landwirt, Dessau,
- Konrad Schragmüller, Rittergutsbesitzer, Schönberg, Kr. Osterburg,
- Curt von Ulrich, Oberstleutnant a. D., S.-Jel,
- Runo Freiherr von Elz-Rübenach, Landwirt, Wahn,
- Franz Ritter von Epp, Generalleutnant a. D., München,
- Manfred von Killinger, Kapitanleutnant a. D.,
- Dietrich von Jagow, Oberleutnant zur See, Eßlingen a. N.,
- August Schneiderhuber, Major a. D., Koblenz,
- Walter von Singelsheim, Landwirt, Feldberg i. Meckl.,
- Konstantin Hierl, Oberst a. D., München,
- Walter Buch, Major a. D., Solm,
- Ludwig Münchmeyer, Pfarrer a. D., Düsseldorf.

Es erübrigt sich zu sagen, wie diese Herren die Interessen der Arbeiter und Angestellten, die sich in diese Partei verliehen, vertreten werden.

Verraten, aber nicht bezwungen

Abbruch des Gladbacher Textilarbeiterstreiks

Unter diesen und ähnlichen Ueberschriften veröffentlicht die kommunistische Zeitung „Die Freiheit“ lange Aufsätze, um den Reinfall, den die Kommunistische Partei und die RGO. bei dem Streik erlitten hat, gegenüber der Arbeiterschaft zu verheimlichen. Für all diejenigen, die bisher der Meinung waren, daß die Kommunistische Partei und die ihr zugehörige RGO. tatsächlich im Interesse der Arbeiterschaft einen Streik führen wollte, zum Zwecke besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen, dürfte es nunmehr klar geworden sein, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß es sich nur um die Verwirklichung politischer Ziele handelte. In einwandfreier Weise wird in den in Betracht kommenden Schreibübungen zugegeben, daß es sich nur einzig und allein darum handelte, Wahlagitation für die Kommunistische Partei, wie dies von Rußland befohlen, zu betreiben.

Der kommunistischen Streikparole fielen einige Belegschaften zum Opfer. Ein Erfolg für die Arbeiterschaft ist in keinem der bestreikten Betriebe zu verzeichnen. Trotzdem magt „Die Freiheit“ zu behaupten, daß der mühselig durchgeführte Streik in der linksrheinischen Textilindustrie der gesamten Arbeiterschaft bewiesen hätte, daß Streik auch in der Krise möglich ist, und mit größtem Erfolg durchgeführt werden kann.

Tatsache ist, daß innerhalb der einzelnen Betriebe der Streik nicht ausgebrochen wäre, wenn nicht von Seiten der kommunistischen Partei und jüngerer fraglicher Elemente durch Gewaltmaßnahmen und Drohungen die Belegschaften von den Betrieben ferngehalten worden wären. Hierbei ist die Frage aufzuwerfen, warum nicht in dem Betriebe der Firma Busch u. Hoffmann, in welchem der

Edelradikalist Willy Wegers,

der ja auch die Kampfausrufe der revolutionären Gewerkschaftsopposition verantwortlich zeichnet, in den Streik eingetreten ist?

Die RGO. gibt sich als Führerin in diesem

Kampfe aus und sagt, daß es Tatsache sei, daß dieser Kampf durch die Aktivität der RGO. organisiert und eingeleitet wurde. Betriebsräte und Streikleitungen hätten sich kräftig bemüht, das neutrale Gesicht der Bewegung und der Führung zu wahren. Man anerkannte zwar die RGO. als Ratgeberin und Helferin im Kampf, wollte aber die Tatsache der Führung des Kampfes durch die RGO. den Belegschaften verschweigen, weil man befürchtete, daß die organisierten Kollegen dadurch abgeschreckt würden.

Die RGO. hat die in den Streik hineingeführten Belegschaften im Stich gelassen.

Als die Belegschaft der Firma Friß Cohen die Arbeit aufnahm, ging auch der Revolutionär Schmick, der bei der Firma Friß Cohen beschäftigt ist, mit in den Betrieb hinein. Kurz nach Arbeitsaufnahme wandte er sich an den Obermeister und später an den Betriebsdirektor reumütig mit der Bitte, ihm doch einen Krankenschein zu geben, er müsse zum Arzt gehen, die Streiktage hätten ihn doch in seiner Gesundheit sehr angegriffen. Die Belegschaft der Firma Friß Cohen und mit ihr andere, beurteilen diesen Fall kritisch und werden diesem Führer bei der nächsten Gelegenheit die gebührende Antwort geben.

Die Betriebsratsmitglieder

der bestreikten Betriebe, die sich mit aller ihnen zu Gebote stehenden Kraft dafür eingesetzt haben, daß die irregeleiteten Belegschaftsmitglieder ohne Schädigung wieder in den Betrieb hineinkamen, denen schreibt man in der „Freiheit“ u. a. von der Firma Klein u. Vogel, sowohl wie von Achter u. Ebels folgendes ins Stammbuch:

„Die Kollegen haben nunmehr erkannt, daß ein solcher Betriebsrat, der sich von der Bürokratie und dem Unternehmer als Streikbrecher gebrauchen läßt, verschwinden muß. — Die Kollegen haben zuviel Vertrauen in ihren Obmann gesetzt und bedachten nicht, daß wenig geschulte Kol-

legen den verräterischen Argumenten der Bonzen unterliegen.“

Die betreffenden Betriebsvertretungen werden nunmehr erkennen, welches verräterische Spiel mit ihnen getrieben wurde und werden für die Folgezeit sehr weit von der RGO. und RGO. abriden.

Treue Bundesgenossen in diesem Streik waren die Nazis.

Auch diese wollen von einem Tarifvertrag und von dem Berrat der Gewerkschaften reden. Wohingegen feststeht, daß Tarifverträge von der Nationalsozialistischen Partei nicht gewollt sind und daß andererseits, entsprechend der gegebenen Anweisung der Nationalsozialistischen Partei, die Herren Pq. Arbeitgeber darauf hinzuweisen sind, daß bei evtl. Lohnsenkungsaktionen eine nationalsozialistische Belegschaft der wirtschaftlichen Lage immer ein anderes Verständnis entgegenbringen würde, als eine marxistisch verkehrte. Spenden jedweder Art, seien es Geldspenden, Lebensmittel- und Kleidergaben, sollten abgegeben werden, bei den Ortsgruppenleitern der Nazis, der nationalsozialistischen Frauenschaft oder in der Nazibuchhandlung in der Bismarckstraße.

So führen RGO. und Nazis gemeinsam Wirtschaftskämpfe angeblich im Interesse der Arbeiterschaft.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Plauen i. V.

In einer gutbesuchten Versammlung erwerbsloser Textilarbeiter sprach hier Kollege Lang vom Hauptvorstand über Gewerkschaften und Reichstagswahl. Die treffenden Ausführungen, über die in der vorigen Nummer unter Lengensfeld berichtet wurde, fanden auch hier begeisterte Aufnahme.

Reichenbach i. V.

Die hier von der Ortsverwaltung arrangierte Mitgliederversammlung hätte besser besucht sein können. Das Referat des Kollegen Lang vom Hauptvorstand fiel auf sehr guten Boden, was die Versammelten durch häufige Beifallstundgebungen bezeugten. Man versprach, bei zukünftigen Versammlungen für besseren Besuch zu werden.

M.-Gladbach, Rheydt und Umgegend

Der Arbeiterrat der Firma Josten legt Wert darauf, daß wir in bezug auf Nummer 31 des „Textilarbeiter“ uns dahingehend berichtigten, daß bezüglich der Entlassung der 350 Arbeiter soweit wie irgend möglich nach sozialen Gesichtspunkten verfahren worden ist. Die Redaktion.

Die Groß-Schöner Textilarbeiterinnen kämpfen mit der Eisernen Front

Beredtes Zeugnis davon legte die von der A.R. im Rahmen der Eisernen Front veranstaltete Frauenversammlung ab, die von 350 Arbeiterinnen besucht war.

Die Redner, Genosse Stolle-Zittau und Genossin Schöning-Löbau verstanden es in überzeugender Weise, den Anwesenden darzulegen, was bei den Reichstagswahlen für die werttätige Bevölkerung und für die Arbeiterinnen im besonderen auf dem Spiele steht. Begeisterte Zurufe und lebhafteste Zustimmung belohnten die Redner. So konnte die Versammlung mit Kampfesstimmung und Freiheitsrufen vom Leiter, dem Kollegen Heibel, beendet werden mit der Gewißheit, die Textilarbeiterinnen kämpfen mit!

Die Ordnung von heute

Aus dem Tagebuch eines Wohlfahrtsdezernenten. Von Stadtrat Hermann Drechsler.

Erschienen in der Verlagsanstalt „Courier“ G. m. b. H., Berlin SO 16, Michaelstraße 4. Preis brosch. 2.— M., geb. 2.50 M.

Wir finden in einem neu erschienenen Buche*) zu dieser Frage niederhammerndes Tatsachenmaterial. Wir sehen, wie für große Teile des Volkes das Wohnelnd Verdrängen und Laster begünstigt, wie die Menschen durch Arbeitslosigkeit auf die Straße geworfen, verlieren und verkommen, wie der Alkoholismus, die Tuberkulose, die Prostitution wertvolles Menschenleben vernichten. Warum, fragt er mit Recht, muß das alles so sein. Warum müssen Frauen Widoten gebären, die dem Volk im Einzelfall bis zu 30 000 Mark Kosten verursachen, wer gibt dem Richter das Recht, eine Mutter zu mordern, die aus Not ihr neugeborenes Kind erdrosselt hat? Erst läßt man die Armen schuldig werden und dann sieht man über sie zu Gericht.

Diese Menschen, die heute über andere Recht sprechen, die kapitalistischen Ausbeuter, die das Elend verschulden, die scheinheiligen Bekhämmerer, die auf ein besseres Jenseits vertrauen, sie alle finden diese Zustände ganz in der Ordnung. Und was tut der Staat? Er treibt ein wenig Wohlfahrtspflege. Ein Tropfen auf dem heißen Stein. Man hat keine Mittel dafür. Aber es könnte auch mit den vorhandenen Mitteln mehr geleistet werden, wenn man sie zweckmäßiger anwenden würde. Vor allem müßte man sich zu einer planmäßigen Geburtenregelung durchringen. Deutschland zählt außerhalb der Anstalten bereits 280 000 Widoten, die fast alle von dem Wohl-

*) Aktienhaub.

jahrsämtern unterhalten werden müssen, die sich aber heute noch fortpflanzen und wieder Schwachfinnige zeugen dürfen. Und das alles in einer Zeit, wo man nicht weiß, wie man für die Millionen Wirtschaftsoffer die notwendigsten Mittel aufbringen soll.

Nur langsam werden die Menschen sehend, und nur allmählich erwacht das Proletariat. Aber eines Tages wird es doch eine andere Gesellschaftsordnung schaffen, in der es dieses unfagbare Elend, diese zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit nicht mehr geben wird. R. Feig.

Die Volksfürsorge im ersten Halbjahr 1932

Bei der Volksfürsorge Gewerkschaftlich-Gewerkschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft wurden im ersten Halbjahr 1932 86 523 Anträge auf Abschluß von Volks- und Lebensversicherungen eingereicht; außerdem haben 80 167 Versicherte einen Antrag auf Gewährung einer Sterbegeldversicherung für arbeitslose Versicherungsnehmer (Ersatzversicherung) gestellt.

Der Antragseingang entspricht unter Berücksichtigung der außerordentlich ungünstigen Auswirkungen der herrschenden Krise durchaus den gestellten Erwartungen, und zwar um so mehr, als vorwiegend diejenigen Bevölkerungsteile, die das Rontingen der Gesellschaft darstellen, von der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation am stärksten betroffen werden.

Es ist ferner sehr erfreulich, daß 24 577 Versicherungsnehmer die Wiederintraffsetzung ihrer Versicherung, die sich durch die Einstellung der Prämienzahlung nach Ablauf des ersten Versicherungsjahres automatisch in eine prämiensfreie umgewandelt hatte, beantragt und infolgedessen das frühere Vertragsverhältnis, d. h. also, den Versicherungsschutz in der ursprünglichen Höhe wieder hergestellt haben.

Die Wiederintraffsetzung einer Versicherung ist jedoch nur dann möglich, wenn der Versicherungsnehmer die Versicherung als prämiensfrei bestehen läßt, nicht aber, wenn er — wie dies leider allzu oft geschieht — die Auflösung des Versicherungsvertrages durch Kündigung vornimmt; denn hierdurch erleidet er nicht nur einen erheblichen finanziellen Verlust, sondern verzichtet auch freiwillig auf die durch den Vertrag erworbenen Rechte, für deren Aufrechterhaltung gerade in der Zeit unbedingte Sorge getragen werden sollte.

Achtung Seiden-Handdrucker!

Die Schweiz ist gesperrt.

Mit dem 1. August 1932 sind die Seiden-Handdrucker der Schweiz an sämtlichen Orten, wo sich Seidendruckereien befinden, in den Streik getreten. Der Ausstand erfolgte, weil

1. die Seidendruckerei-Unternehmer auf dem bestehenden Tarif von Februar 1929, nachdem bereits seit drei Jahren durch direkten Lohnabbau, Wegnahme der Entschädigung für lokale und gelegliche Feiertage die vorgegebene Prämienzahlung von 120.— Fr. pro Jahr befristet, und durch Entzug der vereinbarten Ferien — der Lohnabbau insgesamt 30 bis 35 Proz. ausmacht —
 2. nun neuerdings laut Generalversammlungsbeschluss der Verband Schweiz, Seidendruckereien (S. D. V.) vom 18. Juni 1932 einen Lohnabbau von 15 bis 25 Proz. durchführen will. (Reduktion der Zuschläge für Stoff- und Leinwand um 50 Proz.)
- Sodann haben die Druckereifabrikanten die bisherige tarifliche Regelung eigenmächtig und vertragswidrig außer Kraft erklärt. Die Kollegen Seidendrucker sind hierauf, nachdem den Unternehmern ein Ultimatum gestellt wurde, mit letztem Montag in den Ausstand getreten.

Wir bitten unsern deutschen Bruderverband, sich sofort mit den betr. Zunftstellen, in denen Handdrucker beschäftigt sind, in Verbindung zu setzen. Es soll insbesondere die Sperrliste des Schweiz. Verbandes im Verbandsorgan bekannt gemacht werden. Ferner sind die Druckergruppen darauf aufmerksam zu machen, auf allfällig von Schweizer Druckereifabrikanten überwiesene Streikaufrufe Acht zu haben in bezug der Nummer und des Zeichens und uns allfällige Wahrnehmungen sofort zu melden.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 14. August, ist der Beitrag für die 33. Woche fällig

Verlorenes Mitgliedsbuch

Das Mitgliedsbuch Nr. 1 558 456, ausgestellt auf den Namen Franz Seidel, geb. am 21. Januar 1907 in Falkenstein, eingetretten am 2. Mai 1927 in Falkenstein, wird als verloren gemeldet. Evtl. Zufindung an die Geschäftsstelle Falkenstein i. B.

Adressenänderungen

Gau Dresden, Dederan: Alle Sendungen an Eduard Viebs, Ehrenzug 6.
Reichenbach i. B.: Büro Markt 5.
Berdau: Alle Sendungen an Ernst Harzer, Sternringstraße 2.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drexler in Berlin. — Verlag: Karl Schröder in Berlin, Remeler Str. 89. — Druck: Sorwäts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.

Die Fahrkosten-Rückerstattung des Leipziger Meßamts im Urteil ausländischer Einkäufer

In der Zustandswerbung für die Frühjahrs-Messe 1932 hat das Leipziger Meßamt zum ersten Male den Versuch gemacht, nach dem Beispiel einiger großer industrieller Firmen ausländische Einkäufer für den Besuch der Messe dadurch zu gewinnen, daß man ihnen eine Rückerstattung der Fahrtkosten nach Maßgabe der bei den Ausstellern erteilten festen Aufträge in Aussicht stellt. Diese Werbemethode hat bei den Ausstellern vielfach Widerspruch gefunden. Das Leipziger Meßamt hat sich daher veranlaßt gesehen, bei denjenigen ausländischen Einkäufern, die auf der Frühjahrs-Messe größere Aufträge erteilt haben und infolgedessen die Fahrtkostenerstattung in ganzer Höhe in Anspruch nehmen konnten, eine Rundfrage über ihre Beurteilung dieser Werbemethode zu veranstalten. Ein sehr großer Teil der befragten Auslandseinkäufer hat die Anfragen beantwortet, so daß es an Hand der Unterlagen möglich ist, sich ein deutliches Bild über die Wirkung dieser neuartigen Werbemethode im Ausland zu bilden. Dabei kommt man zu dem interessanten Ergebnis, daß 76 Proz. aller ausländischen Einkäufer, die größere Aufträge auf der Leipziger Messe erteilt haben, sich durchaus für die Beibehaltung der Fahrtkostenerstattung für die zukünftigen Messen erklären. Auf Grund der Fragestellung geht hervor, daß diese Einkäufer die Leipziger Messe zum großen Teil deshalb besucht haben, weil sie in diesem Angebot des Jahrtkostenerstattunges ein Entgegenkommen der Aussteller und einen geschäftlichen Vorteil für sich selbst sahen. Fast alle betonen, daß die finanzielle Bergünstigung nicht in erster Linie ausschlaggebend war, daß sie vielmehr in diesem Angebot der Aussteller das Musterbeispiel eines wirklichen Kundendienstes sahen. Sehr viele dieser Einkäufer erklären gleichzeitig, daß, wenn sie auch ohne dieses Angebot die Messe besucht hätten, sie im besten Falle Probeaufträge erteilt haben würden, um sich endgültige Dispositionen nach Einstellung von Konkurrenzfirmen aus anderen Ländern für spätere Zeit vorzubehalten. Man erhofft daraus, daß der Zweck dieser Propaganda, die ausländischen Einkäufer zu einer Erteilung ihrer Aufträge während der Messe zu veranlassen, erreicht worden ist.

1. Proz. der befragten Einkäufer haben angegeben, daß für sie die Rückzahlung ihrer Fahrtkosten nicht bestimmend für ihren Besuch der Leipziger Messe gewesen ist, daß sie vielmehr auch ohne dieses Entgegenkommen nach Leipzig gefahren wären. An einer Beibehaltung der Fahrtkostenerstattung erklären sich 10 Proz. nicht interessiert.

Die restlichen 11 Proz. der Zustandsbeurteiler teilen mit, daß sie keine klare Antwort auf die

Frage, ob sie die Messe auch ohne Fahrtkostenerstattung besucht haben würden, erteilen können. Sie hätten auch ohne diese besondere Werbung die Messe besucht und sie würden wahrscheinlich auch feste Aufträge erteilt haben, ohne daß ihnen 1 Proz. des Wertes ihrer Bestellungen vergütet worden wäre. Die meisten von ihnen halten die Beibehaltung der Fahrtkostenerstattung an ausländische Einkäufer für zweckmäßig. Man kann also diese 11 Proz. der Einkäufer zu den 76 Proz. hinzuzählen, die sich unbedingt für eine Beibehaltung dieser neuartigen Werbung ausgesprochen haben, so daß also insgesamt 87 Proz. der Auslandseinkäufer, die auf der Frühjahrs-Messe feste Aufträge erteilt haben, für die Beibehaltung der Fahrtkostenerstattung sind. Damit hat sich eine überragende Mehrheit der ausländischen Interessenten für die Fortführung der Werbung mit dem Motto „Freie Fahrt zur Leipziger Messe“ erklärt, so daß es durchaus im Interesse der Aussteller liegt, wenn die Fahrtkostenerstattung auch weiterhin beibehalten wird. Auch die rein praktischen Ergebnisse sprechen für die Weiterführung dieser Werbung, sind doch über 16 000 Einzelaufträge jahrtkostenerstattungs-pflichtig gemacht worden, an denen etwa 3600 Ausstellern von insgesamt 7716 beteiligt waren. Von diesen 3600 Ausstellern haben rund 2000 zu den Kosten anteilig beigetragen; die übrigen 1600 Firmen brauchten zur Jahrtkostenerstattung nicht herangezogen werden, da der vom Meßamt für die einzelnen Firmen bereitgestellte Fond ausreichte.

Eine neue Ermäßigung der Speditionssätze für die Leipziger Herbstmesse

Der beim Leipziger Meßamt bestehende Speditionsausschuß hat in seiner letzten Sitzung im Einvernehmen mit der Reichsbahn beschlossen, die bisherigen Speditionsätze für die vom 26. August bis 1. September stattfindende Leipziger Herbstmesse auf die Gebührensätze des Bahnspeditionsbetrages herabzusetzen. Durch die Zuschüsse der Reichsbahn und durch weitere Senkung der Speditionsätze tritt eine erhebliche Ermäßigung der bisher gültigen Speditionsätze für Stückgüter, die für die Herbstmesse oder für die Messe für Eisen-, Haus- und Betriebsbedarf bestimmt sind, ein. Die neue Speditionsätze betragen für die Rollgüter mehr als ein Drittel. Durch Vereinbarung mit der Reichsbahn und den Meßspeditionen sind weiter erhebliche Kostenermäßigungen für die Behandlung der Ladungen erreicht worden. Die bisher bestehenden Bergünstigungen, die bei rechtzeitiger Anlieferung der Güter vor der Messe gewährt wurden, bleiben auch weiterhin bestehen.

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Remeler Straße 80.
 Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint
 jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Werbungsgeber sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
 Berlin O 34, Remeler Str. 80 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
 nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Borgiszelle 2 Mk.

Nummer 34

Berlin, den 19. August 1932

44. Jahrgang

Der Freiheit unwürdig!

In Deutschland wird jetzt der heldenmütige Kampf zwischen der Demokratie und der von Diktaturgelüsten beherrschten Reaktion ausgefochten. Die Straßen deutscher Städte zeigen Aufmärsche braun angezogener Gestalten, die sich einbilden, eine geschichtliche Mission erfüllen zu müssen. Sie glauben berufen zu sein, ein Strafgericht über Volksgenossen zu vollstrecken. In Wirklichkeit sind diese uniformierten Horden nichts anderes als Soldaten der Reaktion, willfähige Werkzeuge der Lohndiebe jeder Volksherrschaft. Seit 300 Jahren kämpft die Demokratie in Europa gegen den Absolutismus, gegen Knechtschaft und Unterdrückung. Das englische Volk hat seine Weltbeherrschung nur deswegen selbst in schwierigsten Perioden aufrechtzuerhalten vermocht, weil Demokratie und Freiheit dort keine leeren Begriffe, sondern zur Volkstugend geworden sind. Das deutsche Volk kämpft seit mehr als 100 Jahren um ein bißchen Freiheit und Mitbestimmungsrecht in der staatlichen und wirtschaftlichen Exekutive.

Die deutsche Arbeiterbewegung ist seit 80 Jahren der Vorkämpfer in diesem geschichtlichen Kampf. Sie ist bemüht, dem geistig hochentwickeltesten Hand- und Koppfarbeiter zum Mitbestimmenden an den Geschicken der Nation zu machen. Nun, da die Demokratie in Deutschland seit etwa 13 Jahren am Nadelstich ist, da die Verfassung von Weimar langsam begann, sich im Volke eine breitere Resonanz zu schaffen, erwächst aus der Not der Zeit eine Bewegung, die das deutsche Volk um Jahrzehnte zurückzuwerfen sich anschickt. Der unpolitische deutsche Bürger, im Knechtsinn geboren und erzogen, sehnt sich wieder danach, nach oben zu schießen und Befehlen zu gehorchen. Der bekannte Jurist Rudolf Olden hat diesen Untertanentypus kürzlich im „B. L.“ folgendermaßen gekennzeichnet:

„Ob es uns nun schlecht ging oder weniger schlecht, immer gab es einige oder viele unter uns, die das Gleichgewicht von Kräften, das die Weimarer Verfassung eingerichtet hat, als krasse Unordnung empfanden und durchaus an seine Stelle das Übergewicht eines einzelnen setzen wollten. Je mehr dies Gewicht dann gedrückt hätte, desto lustvoller hätten sie es ertragen. Es gibt immer Menschen, die des Zwangs bedürftig und ihn um so lieber dulden, je grausamer er schneidet. Können sie gar an einem Gipfel seiner Ausübung teilnehmen, so sind sie vollkommen glücklich. Man nennt sie Radfahrer, weil sie den Rücken krümmen und nach unten treten. Aber es sind viele unter ihnen, denen es weniger auf die eigenen Beine, als auf die des andern ankommt, der über ihnen ist, und darauf, daß sie ihren Nacken unter fremden Füßen krumm machen dürfen. Wer ihnen erlaubt, sich gerade zu halten und frei zum Himmel aufzusehen, der ist ihr Feind. Sie mißtrauen ihm und verschwören sich gegen ihn, sie ruhen nicht eher, als bis er erlegt ist durch einen, der sie anschnauzt und mißhandelt und den sie dafür verehren.“

Das ist der Typ des von keiner wahren Bildung beschwerten, aber in seiner Knechtseligkeit zufriedenen rohen Spießbürgers. Er will die Herrschaft eines einzelnen oder weniger, die über ihm stehen. Er ist bereit, sich diesen „übernatürlichen“ Mächten willig unterzuordnen, wenn er nur die Berechtigung erhält, auf das Volk der Arbeit etwas herumtrampeln zu können. Als der preußische Militarismus 1918 samt der Monarchie und dem ganzen Plunder zu-

sammengebrochen war, erkannten weite Teile des deutschen Bürgertums, daß sie in diesen „Spitzen der Gesellschaft“ nichts anderes angebetet hatten als ihre eigenen Hirngespinnste. Es schien eine Zeitlang, daß das deutsche Bürgertum in seiner Mehrheit bereit war, die in den Tiefen des Volkes schlummernden, unverbrauchten Kräfte zu mobilisieren und sie zum Aufbau eines wahrhaften demokratischen Staates nutzbar zu machen. Weil aber ein Land, das einen Krieg verloren hat und die furchtbaren Wunden eines vollständigen Wiederaufbaus auf sich nehmen muß, nicht in ein paar Jahren in ein Paradies verwandelt werden kann, begannen viele an der Sendung der demokratischen Freiheit zu zweifeln. Ein nie gekannter wirtschaftlicher Zusammenbruch kam hinzu. Was lag näher, daß das deutsche

Bürgertum jenem politischen Rattenfänger von Braunau nachließ, der die dunklen Instinkte des deutschen Untertanen wieder lebendig zu machen vermochte. Mit dem Nationalsozialismus brach eine Volkskrankheit aus, die einen Mischmasch von Hysterie und Untertanenromantik darstellt. Wenn wir auch bestimmte Teile des deutschen Volkes niemals hoch eingeschätzt haben, so hätten wir es doch für unmöglich gehalten, daß eine solche Bewegung einen derartigen Zulauf bekommt. Und doch müssen wir erkennen, daß das Emporrasen des deutschen Volkes zur Höhe der Freiheit und Demokratie über unendliche Klippen gehen wird. Der Kampf um die Selbstbestimmung des Volkes befindet sich erst im Anfangsstadium. Die deutsche Arbeiterbewegung muß sich wieder als ein kompakter Faktor zusammenfinden, damit sie jenen Glanz bekommt, um aus diesem Volke die Reste einer vergangenen Zeit endgültig auszurotten und die Bahn frei macht zur Freiheit und Demokratie.

Die Zeiten ändern sich

Die Menschheit wird wohl noch mit einer Dreistundenschicht auskommen

Zweifellos befindet sich die Menschheit in einer gedrückten Stimmung. Man glaubt das Ende der Welt zu sehen und auf keine Besserung hoffen zu dürfen. Wenn auch die Krise sehr schwer ist, so hat es doch auch in früheren Zeiten Depressionen gegeben, die die Menschheit nicht minder hart bedrückt haben. Im „Berliner Tageblatt“ erinnert der ehemalige Staatssekretär Richard v. Kühlmann an eine Voraussage des Engländers Macaulay im Jahre 1830. Vor 100 Jahren glaubte dieser englische Schriftsteller darauf hinweisen zu müssen, daß die allgemeine Tendenz der Entwicklung dahin gehe, steigenden Wohlstand in breitere Kreise zu tragen. England werde 1930 50 Millionen Einwohner zählen, diese würden besser genährt, besser behaust, besser gekleidet sein als ihre Landsleute 100 Jahre vorher. „In allen Zeitaltern sei es den Menschen klar gewesen, daß bis zu ihren eigenen Lebzeiten Entwicklung und Fortschritt unaufhaltbar vorangegangen seien. Trotzdem glaube niemand mit Fortschritt für die kommende Zeit rechnen zu dürfen. Was solle denn der Grund dafür sein, daß man rückblickend nur Verbesserung und Fortschritt sehe, für die Zukunft aber nur mit Verschlechterung solle rechnen dürfen?“

Zweifellos hat der Engländer vor hundert Jahren den richtigen Blick für die zukünftige Entwicklung gehabt. Ebenfalls ein Engländer, J. M. Keynes, hat 1930 einen Aufsatz geschrieben unter dem Titel „Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Entel.“

Keynes führt in diesem Artikel an, daß der wirtschaftliche Pessimismus der Gegenwart nicht gerechtfertigt sei. Die Menschheit litte nicht an Rheuma des Greisenalters, sondern an den Wachstumsschmerzen zu schneller Entwicklung, an den Schwierigkeiten, eine Wirtschaftsperiode in die andere zu überführen. Die breiten Grundirrtümer der Gegenwart seien der Pessimismus der Umstürzler, die alles für so hoffnungslos schlecht halten, daß nichts Rettung bringen könne als gewaltsame Umwälzung, und der Pessimismus der rückwärtlich Gesinnten, die das Gleichgewicht des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens für so labil hielten, daß keine Experimente versucht werden dürfen.

Keynes glaubt, daß die Fortschritte in der Entwicklung anhalten werden. Er hält es für wissenschaftlich begründet, daß nach der bisherigen Entwicklung der Durchschnittsmensch nach Ablauf von 100 Jahren wirtschaftlich etwa achtmal besser gestellt sein werde, als er es heute sei. Voraussetzung sei, daß keine großen Krisen ausbrechen und die Bevölkerungszunahme sich in mäßigen Grenzen halte. Wir littten augenblicklich schwer unter einem Zustand, der als technologische Arbeitslosigkeit gekennzeichnet wird. Dies dürfte auch nur eine Übergangsphase sein. Es ließe sich wissenschaftlich durchaus rechtfertigen, nach 100 Jahren eine Dreistundenschicht oder nur 15 Arbeitsstunden je Woche für ausreichend zu betrachten. — So denken große Wirtschaftler über die Entwicklung der Zukunft. Wir sollten nicht pessimistischer sein als diese Leute. Durch allzu großen Pessimismus schädigen wir uns nur selbst.

Königliche Kommerzienräte

Die Kulmbacher Spinnerei in Kulmbach i. B. veröffentlicht im „Deutschen Reichsanzeiger“ vom 21. Juli 1932 gemäß Beschluß der Generalversammlung vom 28. Juni 1932 die Zusammenfassung ihres Aufsichtsrates. Es werden da u. a. genannt Herr Kgl. Kommerzienrat Chr. Fleischmann, Fürth i. B., stellv. Vorsitzender, und Herr Kgl. Kommerzienrat Jakob Hornschuh, Forchheim i. B. Die Herrschaften betrachten sich also als königliche Kommerzienräte. Lassen wir ihnen die Freude. Sie haben jetzt endlich ihre Anhänglichkeit entdeckt. Zu Wilhelms Zeiten pflegten sich die beiden Herren in den amtlichen Veröffentlichungen nur schlicht als Kommerzienrat zu bezeichnen.

Daß der Kgl. Kommerzienrat im 13. Jahr der Republik noch sein Unwesen treibt, zeigt, wie inbrünstig die Herren Schlotbarone das Königtum wieder herbeisehnen. Im weiteren sei noch bemerkt, daß der „Reichsanzeiger“, das amtliche Organ der Republik, diesen Titelfrühen entgegenkommt und den Kgl. Kommerzienrat veröffentlicht.

Riesengewinne einer Konfektionsfirma

So etwas kommt heute auch noch vor. Das beweist der jetzt erschienene Abschluß der Bekleidungs-Handels-N.-G. in Berlin. Die Firma arbeitet mit einem Aktienkapital von 100 000 Mk., das sich völlig in Händen des Warenhauskonzerns Hermann Tieg, Berlin, befindet. Zweck der Gesellschaft ist der Ein- und Verkauf sowie die Herstellung von Bekleidungsgegenständen aller Art. Die Reingewinne und Ueberschüsse der Warenbestände und Außenstände über die Schulden nahmen in den letzten Jahren eine stürmische Aufwärtsbewegung:

	1928	1929	1930	1931
Reingewinn ohne Vorjahresvortrag ..	47 817*	18 939	92 329	226 956
Ausgaben (Küchenstände und Borräte abzüglich Schulden) +147 817		+186 441	+261 951	+491 252

* Einschließlich Vortrag

Die Gesellschaft hat seit ihrer im Jahre 1923 erfolgten Gründung noch keine Dividende verteilt. Angaben über die Bezüge der drei Aufsichtsratsmitglieder Dr. Hugo Jwillenberg, Georg Tieg und Martin Tieg sowie der drei Direktoren werden nicht gemacht. Zweifellos werden sie den enormen Gewinnen entsprechen, so daß die Herren auf Dividende verzichten können. Während sich Millionen von Menschen keine Kleidungsstücke kaufen können, hat die Bekleidungs-Handels-N.-G. es verstanden, mit 100 000 Mk. Aktienkapital im Krisenjahr 1931 mehr als die doppelte Summe an der Konfektion zu verdienen. Unternehmen, die in der schlimmsten Not so glänzende Geschäfte machen, können von den Verbraucher Massen nur als Wucherunternehmen angesehen werden.

Die „Arbeiter“

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Reichstagswahlen sind von der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“-Partei folgende blaublütigen Agrarier und Offiziere in den Reichstag gewählt worden:

- Heinrich von Sghel, Landwirt, Berlin,
- Ernst Graf zu Reventlow, Potsdam,
- Hermann Göring, Hauptmann a. D., Berlin,
- Alexander Freiherr von Wangenheim, Landwirt, Offizier a. D., Berlin,
- Siegfried Seidel-Dittmar, Major a. D., Berlin,
- Walter von Corswant, Rittergutsbesitzer, Eunow b. Jarmen,
- Andreas von Flotow, Landwirt, Oppeln,
- Wilhelm Friedrich Loeper, Hauptmann a. D., Dessau,
- Hans von Tschammer-Osten, Landwirt, Dessau,
- Konrad Schragmüller, Rittergutsbesitzer, Schönberg, Kr. Osterburg,
- Curt von Ulrich, Oberstleutnant a. D., S. Jell,
- Kuno Freiherr von Eib-Rübenach, Landwirt, Bahn,
- Franz Ritter von Epp, Generalleutnant a. D., München,
- Manfred von Killinger, Kapitänleutnant a. D.,
- Dietrich von Jagow, Oberleutnant zur See, Eßlingen a. N.,
- August Schneiderhuber, Major a. D., Koblenz,
- Walter von Lingelsheim, Landwirt, Feldberg i. Meckl.,
- Konstantin Hierl, Oberst a. D., München,
- Walter Buch, Major a. D., Söllen,
- Ludwig Münchmeyer, Pfarrer a. D., Düsseldorf.

Es erübrigt sich zu sagen, wie diese Herren die Interessen der Arbeiter und Angestellten, die sich in diese Partei verliehen, vertreten werden.

Wohlfahrtspolitik für Unternehmer

So wird Subventionspolitik gemacht

Dr. In der Schwerindustrie hat in den letzten Jahren Dr. Flied maßgebenden Einfluß erlangt und diese Macht in seiner Art und Weise ausgenutzt, woraus wieder zu ersehen ist, daß am Ende dann, wenn die Karte verfahren ist, der Staat helfend eingreifen muß. Wer ist dieser Herr Flied? Seine Laufbahn begann als Direktor der Charlottenhütte. Während des Krieges war die Charlottenhütte maßgebend mit Kriegsaufträgen versehen. Noch während des Krieges veräußerte Flied, Einfluß auf andere Werke der Schwerindustrie zu gewinnen. Während und nach dem Kriege erwarb Flied Aktienpakete Bismarckhütte-Kattowitz. Sobald ihm die Möglichkeit gegeben war, die Mehrheit der Aktien in Händen zu haben, ging er dazu über und gliederte die Bismarckhütte seinem Betriebe an. Die Einbringung des Aktienpaketes der Bismarckhütte brachte für die Charlottenhütte erhebliche finanzielle Vorteile. Die gemeinsame Verwaltung der beiden Betriebe bedingte die Ausnutzung der Produktionskapazität in der größtmöglichen Form. Flied suchte und fand enge Verbindung mit Stinnes, der ihn in weitgehendster Weise protegierte. An der Hand des Buches der Aufsichtsräte in Deutschland stellen wir fest, daß Flied 1922 in fünf Gesellschaften der Montanindustrie als Aufsichtsratsmitglied wirkte.

Flied versuchte immer mehr und mehr in der Schwerindustrie vorzubringen und verschaffte sich maßgebenden Einfluß bei der Magalhãeshütte, den Mitteldeutschen Stahlwerken und den Vereinigten Stahlwerken. Weiter schloß er einen Interessengemeinschaftsvertrag mit der Maghütte.

Mit der Gründung des Stahlvereins (Stahltrust) 1926 mußte man Flied auf Grund seines Vordringens in der Schwerindustrie entsprechend bewerten. Man übertrug Flied nicht weniger als 33 Aufsichtsratsmandate. Fünfmal ist Flied Vorsitzender, zweimal stellvertretender Vorsitzender. Beinahe in allen Werken, die im Stahlverein zusammengeschlossen sind, wirkt Flied mit.

Gewiß ist es ihm nicht geblieben, die große Zahl von Aufsichtsratsmandaten einzunehmen, die sein Gegenpieler, Dr. Voegler, innehat. Voegler verfügt über nicht weniger als 52 Mandate in Aufsichtsräten, die zum größten Teil der Montanindustrie angehören — und doch gelang es Flied, seinem Gegner Voegler ein Schnippen zu schlagen. Schon seit Monaten zirkulierten Gerüchte, die wissen wollten, Flied hat ein Aktienpaket des Gelsenkirchener Bergbau erworben. Nach Meldungen soll Flied über zirka 132 Millionen des Aktienkapitals, das der Gelsenkirchener Bergbau nachweist, verfügen. Er hat

damit die knappe Mehrheit des gesamten Aktienkapitals erreicht und es hätte nichts im Wege gestanden, Flied als Vorsitzenden des Aufsichtsrates für den Gelsenkirchener Bergbau zu bestimmen. Durch das Eindringen in den Gelsenkirchener Bergbau unterhöhlte Flied die starke Position Voeglers im Stahlverein. Die Wahrheit des Dichterswortes: „Mit des Geschickes Rächten ist kein ewiger Bund zu flechten...“ sollte sich auch hier erweisen. Die wirtschaftliche Depression zwang Flied, das Aktienpaket Gelsenkirchen im Ausland zu deponieren. Bei der Deponierung sollen Abmachungen getroffen sein, die nicht nur die allgemeine Lombardierung (Verpfändung) angin-

Augenblick, wo irgend etwas nicht klappt, muß der Vater Staat eingreifen. Nach dieser Devise wurde gehandelt, und dem Reich gegenüber betont, daß, wenn nicht geholfen wird, das Gelsenkirchener Aktienpaket in ausländische Hände übergehen würde und Gelsenkirchen und damit der Stahlwertverein unter ausländischem Einfluß stehen.

Das Reich beauftragte die Dresdner Bank mit dem Erwerb des Paketes. Bis zur Stunde hüllt sich das Reich in Schweigen, sowohl über den Kurspreis der Aktien, der bei der Uebernahme gezahlt wurde, wie über die Höhe des Betrages, der zur Durchführung dieser Transaktion notwendig ist. Es wird sich um erhebliche Summen handeln. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß mehr als 100 Millionen Mark in Frage kommen. Die preußische Regierung hat bereits ein Paket Gelsenkirchener Aktien von her-

lers auf das Reichskanzleramt, wenn er sich bewahrt, würde diese Belastung als zu groß erscheinen lassen; die Folge wäre eine akute Gefährdung der nationalsozialistischen Partei. Der Fühnungstheorie, die von anderen Gruppen im Hinblick auf den Nationalsozialismus entwickelt worden ist, würde von ihnen selbst in viel zu starkem Maße Folge gegeben, und das Ende müßte ein Zusammenbruch sein, der über alle Grenzen hinausgeht.“ Und an anderer Stelle: „Hitler ist als Führer der nationalsozialistischen Bewegung im nationalen Sinne viel wertvoller als an der Spitze des Kabinetts.“

Aber all dies gute Zureden hat nichts geholfen. Die nationalsozialistische Parteileitung besteht nach wie vor auf ihrer Forderung. Das Zentrum hat inzwischen der Regierung Papen eine regelrechte Oppositionsanfrage gegeben. Das Zentrum verlangt, daß für die zukünftige Politik die Nationalsozialisten zur Verantwortung herangezogen werden müssen unter strikter Einhaltung verfassungsmäßiger Wege.

Die Verhandlungen mit Hitler, die unter dem Druck der um Berlin herum zusammengezogenen Braunhemden stattgefunden haben, haben sich zerschlagen. Der Reichspräsident hat die Wünsche des Herrn Hitler, ihm die gesamte Macht auszuliefern, nicht erfüllt. Bevor er ihn entließ, richtete er noch eine ernste Warnung an Hitler, im Interesse des deutschen Volkes nichts zu unternehmen, was dieses in seinen Lebensinteressen schwer gefährden könnte. Die Schwierigkeiten, vor denen die Regierung Papen steht, werden größer. Sie erwägt deshalb Pläne, die nicht auf verfassungsmäßigem Wege durchgeführt werden können, um ihre Stellung zu sichern. Im Vordergrund steht der Plan der Wahlrechtsänderung auf dem Verordnungswege, zum anderen hat man auch den Plan der Verbietung der Kommunistischen Partei erwogen. Jedenfalls will man den Einfluß der Arbeiterschaft auf das Parlament schwächen, damit die Herren Barone regieren können. Gegen solche Pläne muß die Arbeiterschaft sich gerüstet halten. Ob Hitler oder Papen, beide sind gleich von größter Feindschaft gegenüber der Arbeiterschaft erfüllt.

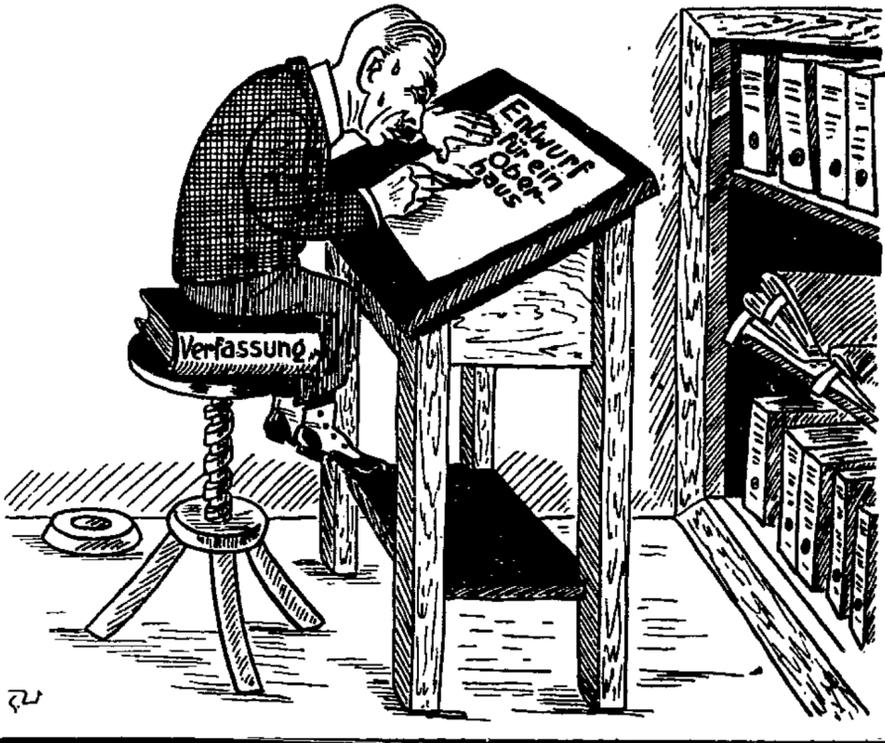
Die Terrorherrschaft

hat im Lande noch nicht nachgelassen. Die „aufbauenden Kräfte“ des Herrn Schleicher toben sich nach wie vor in der schrecklichsten Weise aus. Die Todesnotverordnung hat so gut wie keinen Eindruck auf die Terrorbanden des Herrn Hitler gemacht. Wie die fliegenden Sondergerichte arbeiten werden, muß man abwarten. Jedenfalls werden sich unsere Kollegen soweit wie möglich zurückhalten und sich nicht provozieren lassen, denn es ist immer zu befürchten, daß die Notverordnung ins Gegenteil gekehrt, und nicht den Angreifer, sondern den Verteidiger treffen wird. Für diese unsere Auffassung sind ja genügend Beispiele vorhanden.

Von den Nazis sind auch eine Reihe unserer Geschäftsführer und Geschäftsstellen schwer bedroht worden. So u. a. ist auf den Kollegen Ruffschan in Lauban ein Revolverattentat verübt worden; in Grünberg wurde auf die Wohnung Lindners ein Handgranatenanschlag verübt. Auf das Büro in Großschönau haben die Nazis zu wiederholten Malen Sturmangriffe unternommen.

Rechter Hand, linker Hand, alles veriauscht

Die nationalsozialistischen Minister von Anhalt und Braunschweig, Freyberg und Klages, haben an den Reichskanzler eine Protesterklärung gesandt, auf die man sich in einer Konferenz in Magdeburg geeinigt hat. Der Protest richtet sich gegen die Notverordnung vom 14. Juni, und zwar gegen die erlassene Abbaunotverordnung, durch welche die Unterfüllungsätze für die Arbeitslosen und Sozialrentner gekürzt worden sind. Durch diese Notverordnung seien, so stellen die nationalsozialistischen Minister etwas verspätet fest, die Hoffnungen vernichtet worden, die man auf die neue Reichsregierung gesetzt habe. Diesem Protest haben sich auch die nationalsozialistischen Ministerpräsidenten von Oldenburg und Schwerin angeschlossen. Es ist mehr als sonderbar. Als der Ueberwachungsausschuß einberufen werden sollte, um gegen diese Notverordnung zu protestieren, da war es Herr G. Straßer, der Vorsitzende dieses Ausschusses, der zu den prominenten Mitgliedern der Nationalsozialisten gehört, der diese Einberufung kunstgerecht sabotiert hat. Bei den Nationalsozialisten ist eben rechter Hand und linker Hand ausgetauscht.



gen, sondern vor allem Maßnahmen vorsehen, die Abmachungen zur Nachschußleistung enthielten. Die Krise legte mit dem Einkommen-der-Fähigkeit der Lombardwechsel ein. Nun war bei Flied guter Rat teuer. In Wirtschaftskreisen ist man jedoch heute so eingestellt, daß man sich sagt, in dem

Flied-Gruppe zur Verfügung gestellt erhalten, die den Nennwert von mehr als 15 Millionen Mark repräsentieren. Welche Gewährte Flied-einen-sonst-geannten Ueberbrückungskredit.

Interessant ist die Kursgestaltung beim Erwerb des Gelsenkirchener Paketes. Die Kurse bewegten sich damals zwischen 120 und 200. Infolge dieser geschickten Kursgestaltung wird man bei der Beileihung von den ausländischen Geldgebern das Paket weit über Tageskurs bewertet haben. Auch jetzt sind die Dinge noch nicht ganz einwandfrei, zeigt sich doch vom Februar dieses Jahres bis zur Gegenwart eine Steigerung der Gelsenkirchener Papiere von 24 auf 42 Proz. Aus dieser Kurstreiberi spricht die nackte Tendenz, unter allen Umständen die Oeffentlichkeit zu täuschen und bei der Samierung einen entsprechenden Vorteil zu erreichen.

Die Arbeiterschaft muß mit aller Deutlichkeit fordern, daß mit diesen Subventionsblößen Schluß gemacht wird und endlich eine zielbewusste, klare Wirtschaftsführung plangreif.

Politische Wochenschau

Zur Regierungsbildung

Der Kuhhandel um die Regierungsbildung ist bis zur Stunde noch nicht abgeschlossen. Es ist noch alles auf dem alten Fleck. Zunächst wurde erklärt, daß der Herr Reichspräsident von Hindenburg an einer überparteilichen Präsidialregierung festhalte. Inzwischen aber haben die Nazis ihre Ansprüche angemeldet. Sie beanspruchen das Reichskanzleramt für Herrn Hitler und damit wohl entscheidenden Einfluß auf die Besetzung der übrigen Ministerien. Dem steht, wenn man dem offiziellen Regierungsorgan, der „DZ“, Glauben schenken darf, entgegen, „daß ganz offensichtlich der Herr Reichspräsident Herrn Hitler nicht in dem Maße als den Mann seines Vertrauens betrachten kann, daß ein etwaiges Kabinett Hitler als Präsidialkabinett gelten könnte.“

Daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei der geschäftsführenden Regierung allerlei Sorgen macht durch ihre Ansprüche auf die Kanzlerschaft, davon zeugen die Stoßseufzer, die die „DZ“ von Zeit zu Zeit von sich gibt. So schreibt sie u. a. in Nr. 368 vom 8. August: „Wenn die Nachricht richtig ist, daß die nationalsozialistische Führung das Reichskanzleramt für Adolf Hitler fordert, so müßte man sie davor aus mehreren Gründen warnen.“ Sie setzt dann die Gründe auseinander und sagt schließlich: „Wir fürchten, der Anspruch Hit-

Gemeinschaftsarbeit

Das RKW. im Jahre 1931

Der neue Jahresbericht des Reichsuratoriums für Wirtschaftlichkeit ist ganz auf den Gedanken der vom RKW. betriebenen Gemeinschaftsarbeit abgestellt. Seit der Umstellung der Kriegswirtschaft auf die Friedenswirtschaft schien es geboten, den Wiederaufbau und die Erneuerung der Betriebe und der Wirtschaftsorganisationen durch planvolle Zusammenarbeit und durch Erfahrungsaustausch zu erleichtern und zu beschleunigen. Der Bericht zeigt an Hand der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre und auf Grund der Äußerungen führender Männer der Wirtschaft des In- und Auslandes, daß diese Gemeinschaftsarbeit auf allen Gebieten der technischen, kaufmännischen, volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Rationalisierung heute notwendiger denn je ist. Die Aufgabe des RKW. muß es dabei sein, in völlig neutraler Weise eine Vermittlung zwischen den beteiligten Kreisen herzustellen, die Gemeinschaftsarbeit in Gang zu setzen, die Wirtschaft mit den Ergebnissen dieser Arbeiten vertraut zu machen und schließlich dadurch den Sinn für die Weiterentwicklung der Gemeinschaftsarbeit zu wecken.

Neben einem eingehenden Ueberblick über die im Berichtsjahr erzielten Arbeitsergebnisse und über die Verwendung der Reichsmittel gibt der Bericht eine zusammenfassende Darstellung der Arbeiten auf einigen größeren Aufgabengebieten. So wurde zum Beispiel im Mai 1931 aus Vertretern der Unternehmer, Arbeiter, Behörden und Wissenschaft die „Arbeitsgemeinschaft Reich und Rationalisierung“ geschaffen, die zunächst unter Ausnutzung der Vorarbeiten der Diskussionskonferenz „Reich und Rationalisierung“ einen konkreten Arbeitsplan für die Behandlung des verzweigten Gebietes in Gemeinschaftsarbeit aufstellte. Diese Arbeiten umfassen drei große Gebiete: 1. Rationalisierung und Arbeitslosigkeit (zurückgeleitet bis zur Durchführung laufender Arbeiten des Jahres für Konjunkturforschung), 2. Be-

rufseignung einschließlich Eignungsfeststellung und 3. psychologische und physiologische Auswirkungen der Rationalisierung auf den Menschen. Auf dem Gebiete der Berufseignung laufen zur Zeit eingehende Untersuchungen an Ort und Stelle über die Auswirkungen der Eignungsfeststellungen im Zusammenhang mit der Frage der Qualitätsarbeit.

Auf dem Gebiete der internationalen Rationalisierungsbewegung sind vor allem ein gewisser Abschluß der Arbeiten für ein einheitliches internationales Passungssystem sowie die Zweite Internationale Diskussionskonferenz des Internationalen Rationalisierungsinstituts in Genf hervorzuheben. Auf dieser Konferenz, an der über 200 Vertreter aus 17 Ländern beteiligt waren, standen der Erfahrungsaustausch als zeitgemäße Arbeitsform und das „Für und Wider der Rationalisierung“ zur Erörterung. Gerade im Erfahrungsaustausch erblickten die Teilnehmer an der Konferenz eines der wirksamsten Mittel, um die Rationalisierungsbewegung aus der Sphäre theoretischer Erörterungen zur praktischen Verwirklichung im Alltagsleben der Betriebe zu führen. Von deutscher Seite wurde ganz besonders auf die beherrschende Stellung des Menschen als des Subjektes der Rationalisierung hingewiesen. Im übrigen schloß die Konferenz mit einer Bejahung des Gedankens richtig verstandener Rationalisierung, die sich nicht im Rahmen des Technisch-kommerziellen erschöpfen dürfe, sondern die großen volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Aufgaben in ihren Wirkungsbereich einbeziehen müsse.

Dank des starken Interesses der gesetzgebenden Körperschaften an den Arbeiten des RKW. wird sich das Reichsuratorium für Wirtschaftlichkeit auch im neuen Etatjahre 1932/33 seiner für die Gesamtwirtschaft und die Gesamtheit wichtigen Aufgabe der Förderung der Gemeinschaftsarbeit widmen können.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin
Illustriert von Georg Wilke

(33. Fortsetzung)

Das Öl, das wir für die Lampe sahen, und das aus betrügerischen Gründen Petroleum, manchmal sogar Diamantöl genannt wurde, war schon ranzig, als die Jungfrauen Öl auf ihre Lampen gossen. In der Zwischenzeit war es nicht besser geworden. Bei dem traulichen, zu traulichen Schein dieser Lampe, die laut Vorschrift die ganze Nacht hindurch im Quartier zu brennen hatte und die erst nach schlechter Luft noch mehr verdickte, weil sie nie brannte, sondern stets nur schmolze, sich an und auszuleiden, entweder müde zum Zusammenbrechen oder völlig schlaftrunken durch ein handfestes Aufgerissenwerden, hätte in diesem engen Raum zu größeren Katastrophen geführt, als ich zu erzählen für gut befinden habe, wenn nicht in den meisten Fällen abschwächende Umstände vorhanden gewesen wären. Es werden ja selten Dinge auf die äußerste Spitze getrieben. Um die Wahrheit zu gestehen, in den meisten Fällen wurde weder ausgeliefert noch angefleht. Nicht etwa, daß wir nichts zum An- und Auskleiden gehabt hätten. Das war es nicht. Etwas war schon immer noch vorhanden, daß wir wenigstens den guten Willen zeigen konnten. Aber was dann, wenn man weder eine Matratze, noch eine Decke, noch sonst etwas Nützliches hat?

Als ich ankam, hatte ich in der Erinnerung an normale Boote gefragt:

- „Wo ist denn die Matratze für meine Bunt?“
- „Wird hier nicht geliefert.“
- „Kissen?“
- „Wird hier nicht geliefert.“
- „Decke?“
- „Wird hier nicht geliefert.“

Mich wunderte nur, daß die Kompanie überhaupt das Schiff lieferte, das wir zu fahren hatten; und ich wäre nicht erstaunt gewesen, wenn man mir gesagt hätte, das Schiff muß jeder selber mitbringen. Ich war an Bord gekommen mit einem Hut, einer Jacke, einer Hose, einem Hemd und einem Paar — als sie noch neu waren, hatten sie Stiefel gegeben. Heute konnte man sie nicht gut so nennen, man würde es mir nicht glauben haben. Da waren aber andre an Bord,



Da waren aber andere an Bord —

die nicht so reich waren. Einer hatte überhaupt keine Jacke, ein anderer überhaupt kein Hemd und ein dritter hatte keine Schuhe, sondern eine Art Mokassins, die er sich aus alten Säcken, Ritzendeckeln und Laumerl gemacht hatte. Später erfuhr ich, daß die, die am wenigsten hatten, beim Stippen am höchsten angesehen wurden. Sonst ist es gewöhnlich andersherum. Aber hier, je weniger jemand hatte, desto weniger unternahm er das Wagnis, auszustiegen und die gute Porzelle ihrem Schicksal zu überlassen.

Meine Bunt war an die Korridorwand befestigt, die das Quartier in zwei Kammern teilte. In der andern Seite dieser Holzwand waren gleichfalls zwei Bunts, und diesen beiden Bunts gegenüber an der äußeren Bordwand waren abermals zwei Bunts. Dadurch war es möglich gemacht worden, daß dieses Quartier, das für vier ausgewachsene Menschen schon reichlich knapp war, nun acht Leuten zum ständigen Wohnaufenthalt zu dienen hatte. Jene Holzwanne, die das Quartier in zwei Kammern teilte, war aber nicht durch das ganze Quartier gezogen, weil sonst die Leute, die in der äußeren, der Bordwandkammer lagen, zur Seitenlute hätten herausrutschen müssen, die aber auch nicht groß genug war, daß sich jemand hätte hindurchzwingen können. Diese Wand war also nur in zwei Drittel Länge mitten durch den Raum gezogen, und da, wo diese Wand aufhörte, begann der Refraum, der Speisefalon. Laut Vorschrift muß der Refraum von den

Schlafkammern getrennt sein. Das war hier vollkommen gegliedert. Alle drei Räume waren derselbe Raum, durch die Wand aber war dieser Raum in drei Räume geteilt, wo eben nur die Türen immer offen waren. So hatte man sich das zu denken, denn die Kammern hatten keine besondere Tür, das Quartier hatte eine gemeinschaftliche Tür, die in den Korridor führte. In jenem Refraum stand der rohe Eßisch, und an jeder Längsseite des Eßisches war eine rohe Bank. In einer Ecke, neben dem Eßisch, stand ein alter verbeulter Blechimer, der immer leckte. Er war Wascheimer, Badewanne, Scheuerimer, alles in einer Gestalt. Außerdem diente er noch andern Zwecken, darunter auch solchen, um schwerbesessene Seeleute um einige Kilo zu erleichtern, in den Fällen, wo der Eimer rechtzeitig erreicht wurde. Wurde er zu spät erreicht, wachte gewöhnlich ein Unbeteiligter in seiner Bunt auf, weil er von einem Wollenbruch heimgeführt worden war, der alles mögliche in die Bunt gebracht hatte, das auf und unter der Erde erzeugt wird, mit der einzigen Ausnahme: Wasser. Wasser war nicht dabei, bei diesem Wollenbruch, no Sir.

Da waren vier Kleiderpinde in diesem Quartier. Wäre es nicht der verrotteten Lumpen und alten Sack wegen gewesen, die darin hingen, so hätte man die Spinde leer nennen können. Acht Mann lagen in diesem Quartier, aber es waren

nur vier Spinde drin. Vier Spinde zuviel, denn wenn man nichts zum Reinhängen hat, braucht man auch kein Spind. Das war ja auch der Grund, weshalb nur vier vorhanden waren. Es war von vornherein ausgemacht, daß fünfzig Prozent der Mannschaft, die auf der Porzelle fahren, nichts haben, das sich lohnen möchte, in einem Spind aufbewahrt zu werden. Türen hatten die vier Spinde nicht mehr, woraus zu schließen war, daß hundert Prozent der Mannschaft kein Spind benötigten.

Die Bullaugen waren auffallend klein und trübe. Die Frage, wer sie zu putzen hatte, tauchte zuweilen auf, aber niemand beantwortete sie mit „ich“, und wenn sie einer mit „Sie“ oder mit „du“ beantwortete, so wurde das unter Wutaubrücken bestritten, bis man sich auf „er“ einigte. Wer immer auch dieser Er sein mochte: wenn er genannt wurde, war er auf Wache, konnte also an der Abstimmung dieser Frage nicht teilnehmen und hätte jetzt übrigens auch gar keine Zeit gehabt, sich um ungeputzte Bullaugen zu kümmern. Das Fugen des emen kam ja sowieso nicht in Frage, weil das Glas ausgebrochen und die leere Stelle mit Zeitungspapier verklebt worden war.

Das war der Grund, weshalb selbst bei hellem Sonnenschein das Quartier in mysteriöse Dämmerung gehüllt war. Die selben Bullaugen, die zum Deck hinausführten, durften bei Nacht nicht geöffnet werden, weil das Lampenlicht des Quartiers die Wache auf der Brücke störte. Deshalb stand in dem Quartier die Luft still wie festgerammt, weil kein Durchzug war.

Jeden Tag wurde das Quartier gefegt von einem, der im Dred steckenblieb und seine Füße nicht mehr herausziehen konnte oder eine Nähnadel oder einen Knopf verloren hatte. Einmal in der Woche wurde das Quartier mit Salzwasser überflutet, was wir scheuern und schrubben nannten. Es gab weder Seife, noch Soda, noch Bürsten. Wer sollte sie liefern? Die Kompanie nicht. Und die Mannschaft hatte nicht einmal Seife, um sich ein Hemd zu waschen. Man war schon selig, wenn man eine Krume Seife in der Tasche trug, um sich das Gesicht zuweilen waschen

zu können. Liegen lassen durfte man die Krume nicht. Wenn sie wie ein Stednabelknopf groß gewesen wäre, irgend jemand hätte sie gefunden, behalten und nie zurückgegeben.

Der Dred war so dick und so hübsch festgetrocknet, daß man eine Axt gebraucht hätte, ihn loszutreten. Hätte ich je die Kraft gefunden, das zu tun, ich würde mich darüber hergemacht haben. Nicht aus übertriebenen Reinlichkeitsgefühlen, die gingen auf der Porzelle bald verloren, sondern aus wissenschaftlichen Gründen. Ich trug in mir die feste Ueberzeugung, und diese



Jeden Tag wurde das Quartier gefegt —

Ueberzeugung habe ich heute noch, daß, wenn ich nicht zu müde gewesen wäre und den Dred schichtweise abgemeißelt hätte, dann hätte ich in den tieferen Schichten Geldmünzen der Phönizier gefunden. Was für Schätze ich gefunden hätte, wenn ich noch einige Schichten tiefer gebrungen wäre, wage ich gar nicht auszubedenken. Vielleicht lagen da die abgeschnittenen Fingerringel des Urgroßvaters des Neanderthalsmenschen, die so lange schon und so vergebens gesucht werden, und die so ungemein wichtig sind, um festzustellen, ob der Höhlenmensch schon etwas von Mr. Henry Ford aus Detroit gehört hätte, oder ob er imstande gewesen wäre, auszurechnen, wieviel Dollar Mr. Rockefeller jede Sekunde verdient, wenn er seine blaue Brille putzt.

(Fortsetzung folgt.)

Fachtechnische Rundschau

Die Weberei

Jacquardmaschine

In Abb. 4 ist eine solche Vorrichtung schematisch dargestellt. Es ist dies die sogenannte Doppelhub-Jacquardmaschine. Bei dieser Jacquardmaschine sind immer zwei Platinen, in unserem Bild 1 und 2, 3 und 4, 5 und 6 und 7 und 8, mit einer Nadel verbunden und zwar sitzen 1 und 2 in Nadel 9, 3 und 4 in Nadel 10, 5 und 6 in Nadel 11, 7 und 8 in Nadel 12. In den beiden Platinen hängt unten eine Drahtschlinge 13, an der die Harnischschnüre 14 angebunden sind. Außerdem haben wir bei dieser Maschine zwei Messerkasten, die mit 15 und 16 bezeichnet sind. Der Messerkasten 16 ist aber kein gewöhnlicher Messerkasten, sondern er ist kammartig ausgebildet, denn die beiden Messerkästen bewegen sich gegenläufig, d. h. wenn Messerkasten 15 in die Höhe gehoben wird, muß Messerkasten 16 nach abwärts kommen. Die Messer von Messerkasten 16 müssen dabei zwischen den Messern des Messerkastens 15 hindurchgeführt werden, was nicht möglich wäre, wenn Messerkasten 16 ein gewöhnlicher Rahmen wäre. Die Messerkästen bewegen sich nun gerade halb so schnell als bei den normalen Maschinen, so daß nur bei jedem zweiten Schuß z. B. Messerkasten 15 nach unten gelangt, während bei den anderen

Schüssen Messerkästen 16 unten und Messerkästen 15 nach oben gezogen ist. Eine Karte wird aber bei jedem Schuß angebrückt. In unserem Bild ist nun gedacht, daß bei der vorher angebrückten Karte die Nadel 12 nicht nach rechts gedrückt wurde, während 9, 10 und 11 abgedrückt worden sind. Demnach

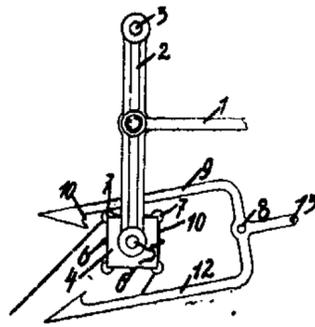


Abb. 5. Platine mit Messerkästen.

sind dann die Platinen 2, 4 und 6 nicht an die Messer des Messerkastens 16 gekommen, sondern nur die Platine 8. Platine 7 ist zwar auch mitbewegt worden, denn 7 und 8 hängen in einer Nadel, aber für Platine 7 war gar kein Messer da, denn der Messerkasten 15 war, während Messerkasten 16 unten stand, noch oben. Beim Heben des Messerkastens 16 wurde dann die Platine 8 mitgenommen und hat auch über die Drahtschlinge 17 die Harnischschnüre 18 in die Höhe gezogen. Die Stellung der Maschine ist so gezeichnet, daß gerade ein Schuß eingetragen wird. Wir sehen aber, daß so lange das Fach gebildet ist, so lange also Platine 8 in die Höhe gehoben wird, schon das Fach für den nächsten Schuß vorbereitet werden kann, denn Messerkasten 15 hat die ungeraden Platinen schon freigegeben. In unserem Bilde ist nun gedacht, daß für den folgenden Schuß überhaupt keine der vier Nadeln abgedrückt wird, wenn Messerkasten 15 in die Höhe geht. Es gehen dann Platinen 1, 3, 5 und 7 hoch. Ueber die Drahtbügel 13 werden beim Hochheben der genannten Platinen auch die Harnischschnüre 14 angehoben. Nun ist Harnischschnüre 18 schon oben. Beim Treten des Faches wird nun der Drahtbügel 17 durch den Messer-

kasten 16 und die Platine 8 teilweise gesenkt, dann aber gleich wieder durch den Messerkasten 15 und die Platine 7 gehoben, so daß er gar nicht bis in die unterste Stellung kommt, sondern nur bis zu dem Punkt nach unten sich bewegt, an dem die beiden Messerkästen auf gleicher Höhe stehen. Wir haben also durch diese Art der Maschinenausführung die Möglichkeit, die Fäden, die mehrere Schüsse lang im Oberfach bleiben, auch während dem Fachwechsel teilweise oben zu halten, was als Schonung des Materials angesprochen werden muß. Durch die langsame Bewegung der Messerkästen (nur jeden zweiten Schuß bewegt sich ein Messerkasten) haben wir außerdem noch eine bessere Angleichung der Geschwindigkeiten an die höchstmögliche Geschwindigkeit der Anhängergewichte zu gewärtigen, so daß bei dieser Maschine wieder mit einer Produktionssteigerung zu rechnen ist.

Wir haben nun bei den verschiedenen Ausführungen der Jacquardmaschinen immer beobachten können, daß die Platinen teilweise abgedrückt werden und teilweise an den Messern bleiben sollen, und zwar brauchen wir, wie wir auch schon gesehen haben, für jeden Schuß eine Vorrichtung, die dieses Abdrücken der Platinen besorgen soll. Bei großen Mustern werden nun sehr viel solche Vorrichtungen benötigt, und man ist deshalb gezwungen, auf ein verhältnismäßig billiges Material überzugehen. Es ist dies die Pappe. Die Vorrichtung, die die Platinen abdrückt bzw. liegen lassen soll, ist nichts anderes als ein Blatt Pappe, in das Löcher eingestanz sind, und zwar sind überall da Löcher vorhanden, wo die Platinen liegen bleiben sollen, während kein Loch bewirkt, daß die Nadel abgedrückt wird. Solche Kartenblätter würden sich selbstverständlich sehr hart verziehen, wenn sie ohne weiteres an die Nadeln gedrückt werden. Man muß beim Abdrücken immerhin mit verhältnismäßig großen Kräften rechnen, denn jede Nadel muß gesichert sein, da sie sonst nicht von selber vorkommen würde, und die große Zahl von Nadeln bewirkt, daß, selbst wenn die einzelne Feder schwach ist, doch beträchtliche Kräfte zu überwinden sind. Die Papptypen werden deshalb vorher auf eine Holzunterlage aufgelegt, die so viel Bohrungen hat als Nadeln vorhanden sind, wobei die Bohrungen in dem Holzkörper so angebracht sind, daß für jede Nadel ein Loch vorhanden ist. Auf diesen Holzkörper wird nun die Karte aufgelegt. Ueberall da, wo kein Loch in die Karte gestanzt wird, ist das Loch im Holzkörper durch die Pappe abgedeckt, so daß die Nadel abgedrückt wird, während überall da, wo ein Loch in die Pappe gestanzt ist, die Nadel ungehindert stehen bleiben kann. (Schluß folgt.)

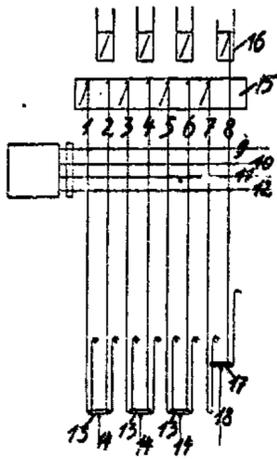


Abb. 4

Abb. 4. Doppelhub-Jacquardmaschine (Schematische)

Teuer bezahlte Fünftageweche in USA.

(SGB.) Kürzlich machte Präsident Hoover im Zusammenhang mit der Frage der Bekämpfung der Wirtschaftskrise den Vorschlag, im Staatsbetrieb für die ganztagig beschäftigten Arbeiter die Fünftageweche einzuführen. Gleichzeitig wurde jedoch den Arbeitern vorgeschlagen, einen niedrigeren Wochenlohn anzunehmen, auf den jährlichen bezahlten Urlaub von einem Monat, die Bezahlung von Ueberstunden und Extraverdiensten für Nachtarbeit usw. zu verzichten, was insgesamt einem Lohnausfall von 75 Millionen Dollar per Jahr gleichkommen würde. Im Spartomitee des Parlaments setzte sich der Vorsitzende des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, Green, gegen diese Auffassung der Arbeitszeitverkürzung zur Wehr und führte aus, daß die Verkürzung der Arbeitszeit nicht als Vorwand zur materiellen Benachteiligung der betroffenen Arbeiter genommen werden dürfe. „Die Einführung der Fünftageweche für einen großen Teil der Staatsbeamten“, so sagte er, „würde für die Nation ein geschichtliches Ereignis sein, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß den Arbeitern nicht gewaltige Opfer auf dem Gebiete der Löhne und der Arbeitsbedingungen zugemutet werden.“

Zur Berliner Funkausstellung

Das soeben erschienene Heft 33 des „Volksfunk“ für die Funkwoche vom 14. bis 20. August bringt wie immer Interessantes und Wissenswertes. Die kommende Funkausstellung wird besonders berücksichtigt, der neue Ultrakurzwellen sender wird in Wort und Bild eingehend beschrieben. Eine Uebersicht über die neuen Apparate und ein Bildbericht über Vermeidung von Funkstörungen sowie Baubeschreibungen für Niederfrequenzverstärker und Zweiröhren-Gleichstromempfänger beschließen den technischen Teil. Dem Deutschland- und Berliner Sender ist wie immer je eine Bildseite gewidmet. Jeden wird interessieren, wie die japanische Geisha ihre kurzen Tage verbringt und verbringen muß, wie der Funk die Briefmarkte erobert hat, wie das Schicksal Kajias Leben beschließt — natürlich hat jeder schon von dem Volksfunkman aus dem Rathaus gehört. Sachkundige Freunde sind nicht verfehlen worden, eine aktuelle Seite bringt die letzten Ereignisse, kurz und gut, der „Volksfunk“ tut für den Leser alles, und dabei kostet der „Volksfunk“ einschließlich Geräteversicherung monatlich nur 96 Pf. frei Haus. Jede Volksbuchhandlung hat das Heft 33 vorrätig, sonst wende man sich direkt an den Volksfunk-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, der auch gern und kostenlos eine Probenummer dieser beliebten Funk-Monatszeitschrift schickt.

Erfolenz: „Der Kalfenfänger von Braunau“. Erschienen im Dick-Verlag, Berlin SW 68. 16 S. Preis 10 Pf. Exemplare dieser vorzüglichen Broschüre sind erhältlich bei den Volksbuchhandlungen oder durch die Kolporteurs.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Der Kämpfer.

Der gewerkschaftliche Mensch nur kann die gewerkschaftliche Arbeit verstehen und würdigen. Nur wer an einer Arbeit selber mitwirkt und in ihr praktisch handelt, spürt seine Kraft und den Wert seiner Arbeit. Nur der handelnde Mensch sieht die Grenzen des Möglichen, würdigt sein Wert und wächst durch sein Wert zu neuem und größerem Können.

„Der Mensch, der sich bloß erkennend verhält“, sagte Ricardo Huch einmal, „kann nie zur Einheit, weil es unendliche Möglichkeiten für ihn gibt; erst handelnd begrenzt er sich und wird dadurch ein einheitliches Selbst.“

So wurde durch den Kampf der Masse nicht nur die Bewegung, sondern in der Bewegung auch der einzelne Mensch. Der Mensch der Kraft, der sich nicht innerlich auflöst in phantastisches Wollen, sondern der durch jahres Schaffen den Wirklichkeitswert seiner selbst verspürt.

Der Kämpfer steht mitten im Leben. Er wagt in der Gegenwartigkeit. Der Widerstand wird ihm zu tätigen Trost. Die Grenze des Möglichen wird ihm zur Geduld der Kraft, die da wartet, bis ihre Stunde gekommen. Und die da wartet, weil erst diese Stunde das Ziel ganz schafft.

Der Kämpfer steht zwischen den Zeiten. Er phantasiert nicht von dem Zukünftigen. Er ruht auch nicht träge im Gegenwärtigen. Er ist Erhalter und Stürmer. Er trägt das Heute und zwingt die Welt dennoch aus dem Heute heraus. Und was auch draußen geschieht, er spürt es bis in seine feinsten Herzensfasern als auch sein Wert. An dem er schafft mit allen anderen. Und das nicht würde ohne die anderen und ihn.

Er trägt die Gemeinschaft und sich. Er trägt die Kraft. Er die Zukunft.

Er. Der Kämpfer.

Dr. Gustav Hoffmann.

Bäumenheim i. Bay.

Kollegin Kratzig 80 Jahre alt.

Am 2. August feiert unsere Verbandskollegin Anna Kratzig ihren 80. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters ist sie heute noch bei der Firma Leinenpinnerei und -weberei R. Droßbach u. Co. tätig. Sie erledigt ihre Arbeiten in der Feinpinnerei noch zur vollsten Zufriedenheit und ohne Brille.

In gewerkschaftlicher Hinsicht kann Anna Kratzig besonders für die Jugend als Muster gelten. Seit Beitreten der Ortsgruppe ist sie Mitglied. Als im Jahre 1929 der Betrieb von Ende März bis Anfang November stillstand, hat sie stets ihre Vollbeiträge bezahlt. Nachdem sie vom Verband ausgetreten war, war sie ganz empfört, als man ihr Erwerbslosentgelt zahlen wollte, und lebte ruhig ihre Vollbeiträge weiter.

Auch an dieser Stelle nochmals unsere herzlichsten Glückwünsche. Möge ihr, wenn sie eintritt die Arbeit niederlegt, ein zufriedener Lebensabend beschieden sein.

Mittweida

Ausflug der Frauengruppe.

Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen... Ja! Wir Mittweidaer Kolleginnen hatten uns auch dieses Jahr vorgenommen, eine Reise zu tun, wenn auch keine große. Denn bei der trostlosen Wirtschaftslage kann man keine großen Sprünge machen, da reichen die Moneten nicht weit. Aber wir hatten gepart. Gleich zu Anfang des Jahres gab unser Kollege Erler Sparmarken mit den Unterkleiderern heraus, und so sparten wir Reisefähigen eifrig für unseren Sonntagsausflug. Wir hatten uns dieses Jahr vor-

genommen, ein Stück im schönen Flöhatal zu wandern, und wir hofften, bei der Gelegenheit mit der dortigen Kollegschaft einige frohe Stunden erleben zu können. Leider ist aber die dortige Organisation durch dauernde kommunistische Quertreibereien fast zerstört und die wenigen Organisierten wohnen so zerstreut, daß es nicht möglich war, mit ihnen zusammenzukommen. Unsere Freude war aber trotzdem groß, als uns bei unserer Ankunft auf dem Flöhaer Bahnhof morgens 7 Uhr Kollege Arndt aus Naue und Kollegin Frenzel aus Niederwiesa begrüßten und die Führung übernahmen. Unser Weg führte uns ein Stück durch Flöha und weiter nach Falkenau und Hefdorf. An mancher Fabrik kamen wir vorbei, die früher wohl einige hundert Arbeiter beschäftigte und die jetzt ihre Tore geschlossen hat und ihre Arbeiter auf die Straße setzt. Opfer des kapitalistischen Systems. Wir sahen den wackeren Berg bei Falkenau, der die Dresdener Bahnlinie gefährdete und der aus diesem Grunde zum Teil abgetragen werden mußte. Um 14 Uhr machten wir in Hefdorf ein Stündchen Rast, um dann mit frischem Mut über Hohenfichte und Grünberg nach Augustusburg weiter zu wandern. Am Heim der freien Turner in Augustusburg aßen wir zu Mittag und bei Scherz und Spiel verging die Zeit fast zu schnell. Wenn es auch draußen zeitweise in Strömen regnete, unserer guten Laune tat es keinen Abbruch. Der Vorsitzende der Augustusburger Ortsgruppe, Kollege Seidel, führte uns dann gegen 4 Uhr nach dem Schloß. Von da aus hat man bei klarem Wetter herrliche Aussicht nach dem Erzgebirge. Auch Mittweida kann man sehen. Wir hatten aber kein Glück, der Himmel war grau und trübe. Neben der Drahtseilbahn führte uns im Wald ein Weg ziemlich steil ins Tal nach Erdmannsdorf. An den Ufern eines Bächleins hatten geschickte Arbeiter ein richtiges kleines Dörfchen aufgebaut mit Sägemühle, Gasthaus und Viehweide. Ein fleißiger kleiner Zimmermann schwang im Takt seinen Hammer; auf kleinen Seen schwammen Segelschiffe, Schwäne, Gänse und Enten. Auf kleinen Straßen sah man Fußgänger und Autos. Das Ganze war ein schönes Bild und viele Spaziergänger blieben stehen und bestaunten alles und stellten wohl auch in die bereitgestellten Sammelbüchsen ihr Scherlein. Die Arbeitsslosigkeit bringt manche Menschen auf sonderbare Ideen, ihr Brot zu verdienen, sie bringt aber auch viele zur Verzweiflung und macht Menschen zu Verbrechern. Um 17 Uhr bestiegen wir den Zug in Erdmannsdorf, nachdem uns der erste ausgerufen war, und fuhren wieder heimwärts. Ein in fröhlicher Gemeinschaft verlebter Tag liegt hinter uns, nun geht es wieder hinein in den harten Kampf des grauen Alltags.

M. J.

Neumünster

Textilarbeiterinnen auf Wanderschaft.

Die Arbeiterinnengruppe des Textilarbeiterverbandes unternahm am Sonntag, dem 7. August, eine Wanderschaft in vier Omnibussen nach St. Peter a. d. Nordsee. Monatslang wurde Gschick auf Großchen mühsam zurückgelegt, um das Jahrgeld für diese Wanderschaft zusammenzubringen. 100 Teilnehmerinnen fanden sich um 4 Uhr auf dem Bahnhofspiaz ein, um die Fahrt anzutreten. Beinahe schien es, als ob der Wettergott uns die Freude an der Wanderschaft trüben wollte. Kurz hinter Rorbjörk setzte schwerer Regen ein, der uns bis hinter Rendsburg begleitete. Allmählich verzog sich das Gewölk und die Sonne machte sich zaghaft hervor. Kurz vor Friedrichstadt wurde haltermacht und das Frühstück im Freien eingenommen. Dann ging es in flotter Fahrt weiter durch Friedrichstadt, Lönning, Garding nach St. Peter. Einige Genossen nehmen uns am Eingang des Ortes in Empfang und führten die Teilnehmer nach dem „Eiderstedter Hof“, um dort

bei einer Tasse Kaffee oder Milch von der Fahrt etwas auszuruhen. Dann wurde der Leuchtturm besichtigt, und eine Stunde später befand sich die Reisegesellschaft wieder in ihren Omnibussen, um über Ordning an die Dünen heranzufahren. Eine Fußwanderung über die Matten brachte die Teilnehmer auf die Sandbank, wo erst einmal der mitgebrachte Proviant eine Verringerung erfuhr. Nach kurzer Pause schnell hinein in den Badeanzug und dann in die Fluten des bianten Hans. Die Jagdhasen blieben am Ufer und sahen dem lustigen Treiben zu. Als man sich genügend ausgetobt hatte, ging es über die Sandbank und die Matten zurück nach der Waldung an den Dünen, um dort das unterbrochene Mittagessen fortzusetzen. Nach Beendigung desselben wurde unter Führung von Parteigenossen aus St. Peter eine Strandwanderung unternommen. Als wir uns um 5 Uhr von der Nordsee trennten, war bereits Hochflut eingetreten. Nach einem herzlichen Abschied von unseren lebenswichtigen Genossen fuhren die Teilnehmer unter kräftigen Freiheitsrufen wieder ihren heimatischen Gestirben entgegen. Der Rückweg führte die Teilnehmer über Husum und Schleswig nach Rendsburg. Beim Gewerkschaftshaus, wo wir abliegen, um eine Erfrischung einzunehmen, wurden wir von den Rendsburger Genossen freudig begrüßt. Nach halbstündigem Aufenthalt wurde die Weiterfahrt angetreten und mit einem kräftigen „Freiheit!“ von unseren Rendsburger Freunden Abschied genommen. Um 23,30 Uhr langten die Ausflügler beim Bahnhof in Neumünster wieder an. Diese Wanderfahrt hat bei allen Teilnehmern Freude und Befriedigung ausgelöst. Gleichzeitig erhielten wir jedoch auch einen Anschauungsunterricht über die geistige Verwilderung der Landbevölkerung, soweit sie auf Abfall den „Ketter“ eingeschoren ist. Keine Wand, kein Tor, kein Zaun und Telegraphenpfahl ist beinahe zu sehen, ohne mit den blödsinnigen Parolen Hitlers beschriftet zu sein. Bürgerliche Kreise regen sich gewöhnlich über die Politisierung der Jugend auf, wenn sie bei der Arbeiterbewegung etwas bemerken, was nicht in ihren Kram paßt. Diese Kreise mögen mal eine Studienfahrt in die Marsch machen, um sich über Politisierung der Jugend und Kinder ein Bild zu machen. Was in dieser Beziehung von den Rechtskreisen an der Jugend verbrochen worden ist, konnten die Teilnehmer in jeder Ortschaft beobachten. Daraus gehen die „aufbauwilligen“ Kräfte hervor, die unter dem besonderen Schutze der Regierung stehen und deren Früchte sich jetzt in Ostpreußen und anderen Teilen des Reichs in erschreckender Deutlichkeit zeigen. Es dürfte lange dauern, bis diese von den Feinden der Republik und Demokratie angeordnete Volksergiltung wieder beseitigt ist. — Dieser Anschauungsunterricht hat allen Teilnehmerinnen bewiesen, daß sie noch mehr als bisher zu ihrer Ueberzeugung stehen müssen, um den Geist der Gewalt mit dem Geist der Aufklärung zu überwinden!

Neustadt o. Schl.

Mitgliederversammlung.

Mittwoch, den 3. August, fand im Gewerkschaftshaus zu Neustadt unsere fällige Monatsmitgliederversammlung statt. In dieser berichtete Kollege Drieschner über den Ausgang der Reichstagswahl und die Terrorakte der Nationalsozialisten. Die letzten Ueberfälle auf die Gewerkschaftshäuser in Bunsau und Liegnitz lösten helle Empörung unter den Versammlungsbesuchern aus.

Im Anschluß an den Vortrag fand die Jubilarfeier unseres alten Kämpfers Ernst Möse statt. Am 28. Juli war Ernst Möse 25 Jahre Mitglied des Verbandes, es wurde ihm durch den Kollegen Götter eine kleine Anerkennung der Ortsverwaltung mit den besten Glückwünschen überreicht. Für den Hauptvorstand und die Gauleitung sprach Kollege Drieschner-Liegnitz und überreichte dem Jubilar die Ehrenurkunde sowie die silberne Verbandsnadel.

Unserem Alten wurde bei den Ausführungen der beiden Beauftragten die Bergangenheit noch einmal recht in Erinnerung gebracht, so daß er die Glückwünsche, die ihm von allen Seiten zuteil wurden, mit tränenden Augen entgegennahm.

Zum Schluß wurde noch das Andenken der drei verstorbenen Kollegen Thiel, Krummschmidt und Göbel durch Erheben von den Plagen geehrt. Diese Versammlung als erste nach dem schweren Entscheidungskampf wird den Besuchern in steter Erinnerung bleiben durch den Rückblick vor, während sowie nach dem Wahlkampf und ein Gedanten an die vielen Opfer, die während dieser Zeit der Mörderhand zum Opfer fielen. Mit dem Wunsche, nun alles daranzusetzen, damit der Deutsche Textilarbeiter-Verband wieder neugekräftigt wird, schloß Kollege Schmidt um 19 Uhr die Versammlung. Alle Mitglieder seien nochmals an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Mitgliederversammlung immer am Mittwoch nach dem Ersten jeden Monats stattfindet. Sprechstunden in Neustadt jeden Mittwoch von 11 bis 13 Uhr und 15 bis 19 Uhr. In dieser Zeit sind auch Meldungen der Erwerbslosen und Kranken sowie die Auszahlung von Unterstützungen nur möglich. Tapfere Mitarbeit aller Verbandsmitglieder wird uns auch über diese schwere Wirtschaftskrise hinweghelfen und den Verband stets intakt halten. Darum vorwärts zu neuem Gelingen.

Wüstegiersdorf

Die Frauengruppe veranstaltet einen Ausflug.

Am 14. v. M. veranstaltete die hiesige Frauengruppe mit ihren Angehörigen einen Ausflug nach dem Bielauer Plänel. Da die Ferienwoche war, hatten sich 120 Kolleginnen, Kollegen und Kinder

eingefunden. Mit Gesang ging es von Neurode durch Kohlendorf, Seeden und Köpprich. Hier wurde eine kurze Frühstückspause gemacht. Dann ging es durch Wiesen und Wald immer bergauf. Ein herrlicher Weg, wo sich die Jungen von der staubigen Fabrikluft reinigen konnten. Nach dreistündigem Marsch erreichten wir unser Ziel, das Bielauer Plänel, 810 Meter über dem Meeresspiegel. Einige Kolleginnen hatten hier bereits Kaffee abgekocht. Sie begrüßten uns mit einem kräftigen „Freiheit!“ und dann verteilten sie den Kaffee, der allen gut mündete. Alles lagerte sich im Walde. Die Kinder spielten Ball und dergleichen. Unterdessen waren die leitenden Kolleginnen eifrig bemüht, das Mittagessen, bestehend aus Hammelfleisch und selbstbereitetem Nudeln, herzustellen. Endlich ertönte der Ruf „Essen empfangen!“ O, wie herrlich schmeckte es im frischen Walde. Dann gab es noch einmal Kaffee. Die Kinder erhielten Süßigkeiten beim Spiel. Da ein Gewitter aufzog, mußten die Feuer schnell gelöscht werden, und es wurde aufgehoben. Trotz etwas Regen ging es mit Gesang durch Hausdorf bis zum Volkshaus Gantnerbrunn, wo wir uns bei Musik und Tanz einige Stunden köstlich amüsierten. Eine Ansprache des Kollegen Kramer und einige Vorträge wurden mit viel Beifall aufgenommen. Zu schnell war der Tag verschwunden. Allen denen, die den Ausflug vorbereitet und die Arbeiten geleistet haben, sei hier nochmals gedankt.

Gewerkschaftliches

Der Verbandstag des Lederarbeiter-Verbandes.

Der Anfang August in Frankfurt a. M. stattgefundenen Verbandstag des Deutschen Lederarbeiter-Verbandes war verbunden mit dem 60jährigen Jubiläum dieser Organisation. Wenn eine gewerkschaftliche Vereinigung auf eine 60jährige Geschichte zurückblicken kann, dann muß sie etwas geleistet haben. In der Tat ist der Lederarbeiter-Verband eine der stabilsten Gewerkschaften des DGB. Mit dem 60jährigen Jubiläum des Verbandes war eine andere Gedankfeier verbunden: der Verbandsvorsitzende, Kollege Mahler, konnte zu gleicher Zeit auf eine 30jährige Tätigkeit als Vorsitzender der Organisation zurückblicken. Der Verbandstag bot eine gute Gelegenheit, diesem erfahrenen Gewerkschaftsführer für seine langjährige Tätigkeit zu danken. Der Tätigkeitsbericht des Vorstandes wurde von Mahler gegeben. Naturgemäß mußte dieser seine Ausführungen auf die gegenwärtigen Verhältnisse einstellen und manche organisatorische Umstellung erläutern, die der Vorstand vorzunehmen genötigt war. Es zeugt aber von einer vorachtigen Organisationsarbeit, daß der Verband die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu überstehen vermochte. Aus dem Bericht des Hauptkassierers, Kollegen Bock, ging hervor, daß den Mitgliedern etwa 70 Proz. der Einnahmen in Form von Unterstützungen wieder zugestossen sind. Diese Angaben zeigen, wie wertvoll eine Gewerkschaftsorganisation in Notzeiten für ihre Mitglieder ist. In seinem Bericht wandte sich der Redakteur des Verbandes, Kollege Loh, gegen die Anträge, die der Redaktion eine einseitige politische Schreibweise zum Vorwurf machten. Eine vielseitige Aufgabe die Delegierten die Tätigkeit ihrer Gewerkschaftsorganisation verfolgen. Dem Verbandsvorstand wurde mit allen gegen zwei Stimmen Entlastung erteilt. Die Anträge, die das 14tägliche Erscheinen der Lederarbeiter-Zeitung verlangen und ihr einseitige politische Schreibweise zum Vorwurf machen, werden mit dem gleichen Stimmenverhältnis abgelehnt. Ueber Lohn- und Tarifpolitik sprachen Loh für die Lederhandschuhbranche. Der Verband konnte erfolgreich die Interessen der Mitglieder verteidigen. Der Kollege Grafmann, Mitvorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, sprach über die Weltwirtschaftskrise. Dieser aufschlußreiche Vortrag war für die Delegierten eine Quelle der Belehrung und wurde mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Das Beitrags- und Unterstützungswesen ist den Zeitverhältnissen entsprechend neu geregelt worden. Der bisherige Verbandsvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Durch die Beschlüsse des Verbandstages ist die Aktionsfähigkeit dieser alten und stabilen Gewerkschaftsorganisation für die Zukunft gesichert.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 21. August, ist der Beitrag Nr. 34. Woche 1934

Adressenänderungen

Gau Dresden: Deberan: Trag Weiß ist zu streichen. Alle Sendungen an Eduard Riets, Ehrenzug 6.

Flauen i. B.: Alle Sendungen vorläufig an Otto Heyne, Pausaer Straße 95.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Verlag: Karl Schraders in Berlin, Remeler Str. 8/9. — Druck: Rorwerts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.